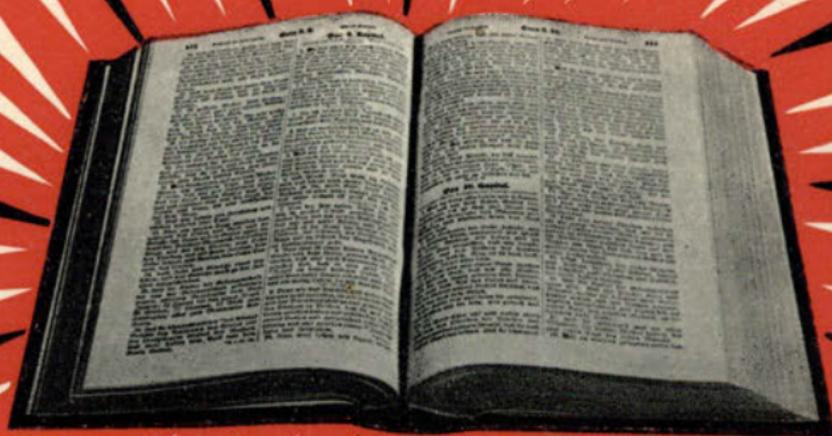


Dynamit Gottes



René Monod



Dynamit Gottes

Auf den Spuren der Bibel

Von René Monod



Schallplattenmission, CH 3714 Frutigen, Schweiz

Dynamit Gottes

German Edition

Copyright 2015 Voice Media

info@VM1.global

Web home: www.VM1.global

All rights reserved. No part of the publication may be reproduced, distributed or transmitted in any form or by any means, including photocopying, recording, or other electronic, or mechanical methods, without the prior written permission of the publisher, except in the case of brief quotations embodied in critical reviews and certain other noncommercial uses permitted by copyright law. For permission requests, email the publisher, addressed “Attention: Permission Coordinator,” at the address above.

This publication **may not be sold, and is for free distribution** only.

*Die Brüder und Schwestern
hinter dem eisernen Vorhang,
die Verfolgten, die Leidenden, die Darbenden,
die Weinenden, die Hungernden, die Frierenden,
die Einsamen, die Geknechteten, die Gefolterten
unter den Pranken des roten Tieres
grüßt dieses Buch*

Alleinauslieferung für Deutschland:
Hänssler-Verlag, 7 Stuttgart-Hohenheim

INHALT

I. EIN MAORIMÄDCHEN UND SEIN KLEINOD	5
Die Rache	8
Der Friedensweg des Evangeliums	9
Der Same geht auf	11
II. DAS BEKEHRTE PFERD	12
Jim Power	13
Das wirkungsvolle „Zauberbuch“	14
Der Vater bekehrt sich	18
III. DAS WORT GOTTES IST DYNAMIT	21
<i>Das verhüllte Wort</i>	
Das landwirtschaftliche Lehrbuch	23
Das militärische Instruktionsbuch	24
Das mythologische Textbuch	25
Die Bibel ein Schmutzbuch?	26
Die Bibel ein Dekorationsstück	27
Die Bibel eine bibliophile Kostbarkeit	28
Das geheimnisumwitterte Buch	29
<i>Das geoffenbarte Wort</i>	
Das Wertobjekt	31
Sie haben das Buch	32
Sie kennen die Wahrheit	34
Sie besitzen die Kraft	35
Das Brot	37
Der Trost	39

Das Licht	40
Der Kursregler	42
Der Hammer	43
Das Schwert	45
Die Explosion	47
Das Heilsprogramm	49
Reaktionen der Liebe	52
Noch größer	55
Überschwengliche Kraft	59
Sein Name heißt „Das Wort Gottes“	62
Die explodierende Bibel	63

I. Ein Maorimädchen und sein Kleinod

Neuseeland zog mich schon mehrmals in den Bann seiner landschaftlichen Schönheit. Die tief eingeschnittenen Täler erinnern an die Fjorde Norwegens. Die Berge und ihre Flora weisen ein Stück Schweiz aus. Die Wälder und seine schafübersäten Wiesen vermitteln einen träumerisch-friedvollen Eindruck. Die Geiser bei Rotorua stehen in ihrem Reiz neben den gleichen Naturscheinungen Islands oder des Yellowstone-Parks in Nordamerika.

Nicht genug damit! Manche Reisenden haben mehr einen Blick für andere liebliche Blumen des Landes, den hübschen und schlank gewachsenen Maorimädchen mit ihrem fleckenlosen bräunlichen Teint. Die Maori, zur polynesischen Rasse gehörend, sind die Urbevölkerung des Landes. Neben dem unheimlichen Hang zur Zauberei rühmt man ihnen aber auch drei gute Eigenschaften nach. Sie haben einen Sinn für Holzschnitzerei und musizieren vorzüglich. Es ist also ein kunstverständiges Völkchen. Dazu sind die Maori mit schönen Frauen und Töchtern vom Schöpfer ausgestattet worden. Viele Siedler heiraten deshalb mit Vorliebe Maorimädchen. Durch diese Rassenmischung sind allerdings die reinstämmigen Maori sehr selten geworden. Die heutigen Einwanderer, die nach diesen selten gewordenen Blumen Ausschau halten, erleben die gleiche Enttäuschung wie jener romantische Guckinsland, von dem es im Lied heißt:

... und wer die blaue Blume finden will,
der muß ein Wandervogel sein.

Die reinrassigen Maoriblumen sind noch seltener geworden als das Edelweiß in den Alpen.

Um so reizvoller ist es, daß wir hier die Geschichte nicht nur einer reinrassigen, sondern auch charakterlich sauberen Maoritochter hören dürfen. Diese beiden Eigenschaften fallen bei den in ihren Sitten lockeren polynesischen Insulanerinnen durchaus nicht immer zusammen. Zugang zu dieser Geschichte bekam ich durch meine verschiedenen Neuseelandbesuche. Ich schloß mit Maoris eine bleibende Freundschaft. Lassen wir uns von ihnen berichten:

Im Distrikt des Waikatoflusses lebte ein Maorihäuptling Ngakuku. Er war kein Christ, war aber für das Evangelium offen. Um sich besser zu informieren, sandte er seine elfjährige Tochter zur nächsten Missionsstation nach Tauranga. Des Vaters Wunsch war, daß seine Tochter bei den Missionaren lesen lernen möchte, damit sie imstande wäre, die Botschaft der Weißen zu lesen. Damals arbeitete ein Missionar Brown mit seiner Frau in Tauranga. Das Maorimädchen wurde mit Freuden im Missionshaus aufgenommen, als man ihren Wunsch gehört hatte. Für jeden Missionar ist ein solches Begehren eine willkommene Gelegenheit.

Tarore, so hieß das Maorimädchen, war begabt und begriff rasch das Alphabet. In kurzer Zeit konnte die Häuptlingstochter lesen. Als sie schon nach einigen Wochen in den heimatlichen Stamm zurückkehrte, erhielt sie vom Missionshaus das Lukasevangelium als Geschenk mit.

Tarore war über diesen kostbaren Besitz hoch erfreut. Sie trug das Buch in einer Maoritasche den ganzen Tag mit sich herum. Nachts benutzte sie die Tasche mit dem Evangelium als Kopfkissen. Sie konnte sich keinen Augenblick von dieser Kostbarkeit trennen.

Abends las sie ihrem Vater und den Männern vom Stamm aus dem Testament vor. Als der Vater einige Zeit zugehört hatte, spürte er, daß hier nicht

das Kind zu ihm sprach. Er sagte in Gegenwart seiner Stammesangehörigen: „Wahrhaftig, das sind Worte des großen Geistes.“ Und kurze Zeit später übergab er sein Leben Gott.

Eines Tages unternahm Häuptling Ngakuku mit einer Gruppe von Männern einen Jagdausflug. Die elfjährige Tochter Tarore und ihr dreijähriges Brüderchen durften die Männer begleiten. Gegen Abend kamen sie an den Fuß der großen Weirere-Wasserfälle, die in zwei Katarakten einhundertfünfzig Meter tief abstürzen.

Die Männer waren unvorsichtig und zündeten ein großes Lagerfeuer an, dessen Rauch über die Baumkronen hinaus weithin zu sehen war. Das sollte ihnen zum Verhängnis werden.

Oberhalb des Tales wohnten die Todfeinde der Waikato, der Stamm der Arawa, die im Gebiet von Rotorua wohnen.

Die Arawa beschlossen einen Angriff und kamen im Morgengrauen an, um die Gruppe von Ngakuku zu überfallen. Die Angreifer wurden jedoch eine Zeitlang damit aufgehalten, das Zelt eines Engländers zu finden, der Ngakuku begleitete.

Diese Verzögerung reichte aus, daß der zahlenmäßig weit schwächere Ngakuku seine Männer wecken und zum raschen Aufbruch mahnen konnte. Der Vater nahm seinen dreijährigen Sohn auf den Arm. Sie zogen sich auf eine gut geschützte Stelle des Berges zurück.

In der allgemeinen Verwirrung wurde Tarore unglücklicherweise vergessen. Sie schlief den gesunden Schlaf der Jugend mit dem Lukasevangelium unter ihrem Kopf. Als man sie vermißte, eilten einige Männer zurück, um sie zu suchen. Es war aber schon zu spät. Sie fanden Tarore ermordet.

Die Männer nahmen den Leichnam behutsam auf und trugen ihn nach Matamata, um ihn dort auf

dem Friedhof der Maori beizusetzen. Eine allgemeine Trauer bemächtigte sich des Stammes.

Die Männer Ngakukus schworen Rache. Doch der Häuptling hinderte sie daran. Er sagte: „Ich bin mit der Rache nicht einverstanden. Es war genug Blutvergießen zwischen den beiden Stämmen. Ich will mich an das halten, was ich bisher aus dem Evangelium gehört habe, daß wir den großen Geist über alles lieben müssen. Er wird die Rache übernehmen.“

Die Rache

Seit dem verhängnisvollen Überfall war das Evangelium Tarores verschollen. Der Häuptling Uita, der Führer des feindlichen Stammes, hatte das Buch als Siegestrophäe mitgenommen. Lesen konnte er zwar nicht, aber immerhin war er nun Besitzer eines Buches.

Nach seiner Rückkehr in den Stamm zeigte er den Stammesgenossen die erbeuteten Dinge. Ein Sklave sah das Buch und erklärte: „Ich kann lesen. Zeigt mir das Buch.“ Der Sklave war kein Christ, darum war ihm der Inhalt fremd. Immerhin war es für die Arawa eine Sensation, ein Buch zu besitzen und dazu noch in ihren Reihen einen Mann zu haben, der es lesen konnte.

Mit der Neugierde der Naturmenschen machten sich die Arawa daran, sich den Inhalt des Buches vorlesen zu lassen.

Der Häuptling, der Mörder des Mädchens, wurde von seinem Inhalt gefesselt. Er war unerbittlich. Wenn der Sklave ermüden wollte, hatte der Häuptling keine Geduld. Die Botschaft, die er zum ersten Male in seinem Leben hörte, erreichte sein Gewissen. Als das Studium des Lukasevangeliums zu Ende war, übergab er sein Leben Gott.

Die Auswirkung war, daß er den Sklaven Ripahau beauftragte, an den Vater der Ermordeten zu schreiben und ihn um Verzeihung zu bitten. Mit der den Maori angeborenen Eigenart für menschliche Würde und Anständigkeit bat er auch den Häuptling Ngakuku um Erlaubnis, daß er sich den geistigen Inhalt des Buches aneignen und öffentlich davon Gebrauch machen dürfe. Wie hatte doch das Evangelium das Herz dieses Mannes verändert, daß in dieser feinen Weise die guten Maori-Eigenschaften zum Vorschein kamen.

Ngakuku war von dieser Wendung des feindlichen Häuptlings tief beeindruckt. Natürlich verzieh er. Gleichzeitig waren damit auch die uralten Stammesfehden beendet.

Der bekehrte Mörder Uita bekannte sich danach öffentlich zu Christus. Gott hatte den Tod des Mädchens hundertfältig gerächt. Durch das Bekenntnis des Häuptlings angespornt, wandten sich auch andere Glieder des Stammes Christus zu.

Der Friedensweg des Evangeliums

Die Geschichte von Tarores Evangelium ist noch lange nicht zu Ende. Es scheint fast, daß der Opfertod des Mädchens tausendfältige Frucht zu bringen hatte.

Der Sklave Ripahau verließ nach einiger Zeit Rotorua und siedelte weiter südlich in den Stamm des gefürchteten Häuptlings Rauparahas um. Dieser Häuptling hatte von den Walfischfängern Musketen gekauft. Er terrorisierte damit alle Nachbarstämme und unterwarf sich auch Stämme der Südinsel. Sein Name war überall verhaßt.

Dieser Gewaltmensch hatte jedoch einen Sohn, dem die kriegerische und angriffslustige Art des

Vaters zuwider war. Er hieß Tamihana. Als er von der Lesekunst des Sklaven Ripahau gehört hatte, bat er diesen Mann, ihm das Lesen beizubringen. Der Vetter von Tamihana war ebenfalls von der gleichen Wißbegierde beseelt. So saßen die drei zusammen und studierten an Hand einiger Textseiten aus einem alten Gebetbuch das Geheimnis der Buchstaben. Die wenigen Seiten waren schnell zu Ende. Darum sandte Tamihana einen Boten nach Rotorua mit der Bitte um weitere Bücher.

Der Bote brachte drei Bücher zurück. Darunter war eines, dem die Buchdeckel fehlten. Auf den ersten Seiten stand aber der Name Ngakuku. Es war das Testament von Tarore, das damit schon im dritten Maoristamm seinen Auftrag ausrichten sollte.

Der erste, der sich unter der Botschaft des Lukasevangeliums bekehrte, war der Häuptlingssohn. Dann folgte sein Vetter. Der Sklave war bisher immer noch unberührt geblieben. Unter dem Zeugnis der beiden Männer fiel auch Ripahau eine Entscheidung für Christus.

Nunmehr war der Häuptlingssohn darauf bedacht, einen Missionar zu bekommen. Er machte eine Reise nordwärts zur nächsten Missionsstation und bat um einen Missionar. Seiner Bitte wurde entsprochen. Ein Missionar namens Hadfield kam und siedelte sich in Otaki, im Stammesgebiet von Tamihanas Vater, an.

Der eifrige Häuptlingssohn war damit immer noch nicht zufriedengestellt. Er dachte an die Stämme auf der Südinsel, die von seinem Vater häufig mit Krieg heimgesucht worden waren. Er wollte gutmachen, was sein Vater in Mordlust zerstört hatte.

Er beschloß daher, mit seinem Vetter eine Missionsreise auf die Südinsel zu unternehmen. Sie fuhren mit ihrem Kanu los und bewältigten auf dieser Fahrt rund 1800 Kilometer auf offener See.

Dazu gehörte ein großes Geschick und viel Wagemut. An der Küste zogen sie von einer Maorisiedlung zur anderen und predigten das Evangelium. Viele Maori wandten sich dabei dem Herrn Jesus zu.

Als Jahre später der Bischof Selwyn seine erste Inspektionsreise auf die Südinsel unternahm, fand er einen Missionar und Hunderte von bekehrten Maoris. Das war die Frucht der Arbeit des gläubigen Häuptlingssohnes Tamihana — die weitreichende Auswirkung jenes Opfers, das Tarore mit ihrem Lukasevangelium gebracht hatte.

Was heidnische Häuptlinge mit ihrer Kriegslust vernichtet und zerstört hatten, das wandte das Evangelium in Segen und in einen Weg des Friedens um.

Der Same geht auf

Tarores Lukasevangelium war sichtbar vom Segen Gottes begleitet. Es ist eine Erfüllung von Psalm 8: „Aus dem Mund der jungen Kinder hast du dir eine Erfüllung zugerichtet.“

Tarore war es, die ihrem Vater das Evangelium vorlas. Er bekehrte sich. Dann wurde dieses gleiche Büchlein ihrem Mörder vorgelesen. Er bekehrte sich. Dann erreichte das Büchlein den Häuptlingssohn. Er bekehrte sich und wurde zum großen Missionar.

Die geistlichen Kinder dieses Missionars in Otaki wurden von seinem Missionseifer entzündet. Sie sammelten jahraus, jahrein und kauften bei der Britischen Bibelgesellschaft in Neuseeland Bibeln und Testamente, die in alle Welt hinausgesandt wurden, nach Japan, nach Indien, nach Labrador. Von Labrador kam ein Dankeschreiben mit der Bitte, den Maorikindern von Otaki für die Gabe von 24 Bibeln und 91 Testamenten zu danken.

II. Das bekehrte Pferd

Tarores Evangelium brachte auch noch in der dritten und vierten Generation große Frucht. Es ist seltsam, welche gewaltigen Kräfte in diesem kleinen Buch schlummern. Diese Kräfte überwinden Stammesgrenzen, Sprachgrenzen und Zeitgrenzen.

Der folgende Bericht traf mich noch unmittelbarer, weil er mir von dem Mann übermittelt wurde, der diese Geschichte selbst erlebt hat.

Ein Bauer in der Nähe von Wainuiomata auf der Nordinsel Neuseelands spannte sein bestes Zugpferd vor den Pflug, um einen Acker umzupflügen. Das Pferd war an diesem Morgen sehr widerspenstig. Es sprang nach rechts und links und wollte sich nicht anschirren lassen. Als der Bauer es mit Gewalt versuchte, schnellte das Tier wie ein Zirkusgaul in die Höhe. Der Bauer wurde wütend. Er nahm die Peitsche verkehrt und drosch furchtbar auf das Tier ein.

Sein 22jähriger Sohn, mein Berichterstatter, eilte herbei und hielt die Peitsche fest: „Komm, überlasse mir das Pferd“, sagte er ruhig dem Vater. „So geht es nicht.“ Der Vater grollte: „Verstehst du mehr von Pferden als ich?“ Er gab aber nach.

Der junge Mann holte erst eine Handvoll guter, weicher Disteln und hielt sie dem Pferd hin. Dabei streichelte er die Stirn des Tieres und seinen Hals. Das Pferd nahm das Futter und wurde ruhig. Dann nahm der Jungbauer den Arbeitskameraden am Zügel und führte ihn etwa 100 Meter in der Gegend herum. Er sprach dabei unablässig dem Tier gut zu. Dann führte er es zurück zum Pflug. Er spannte an. Das Pferd sträubte sich nicht mehr. Ohne weitere Widerspenstigkeit zog es den Pflug.

Der Vater kam zurück und fragte: „Wie hast du

das gemacht?“ Der Sohn antwortete: „Wenn zwei Verrückte zusammen arbeiten sollen, dann geht das nicht. Ändere dein eigenes Verhalten zu den Tieren, dann wirst du keine Not mit ihnen haben.“

Es war eine harte Nuß für den Bauern, sich von seinem eigenen Sohn belehren lassen zu müssen.

Wer war dieser Jungbauer, und wer gab ihm diese Weisheit? Hören wir aus seinem Leben, dann erhalten wir auf unsere Fragen die Antwort.

Jim Power

Eine harte Jugend war ihm beschert gewesen. Vater und Mutter waren zwei gottlose Leute, die nie beteten, aber um so mehr fluchten. Das Wort Kirche oder Bibel gab es in ihrem Leben nicht.

Ihre Kinder erzogen sie mit dem Prügelstock. Jim erzählte, daß er soviel Prügel vom Vater bezogen hat, daß sein ganzes Gesäß wie gelähmt oder abgestorben ist.

Eines der furchtbarsten Beispiele soll erzählt werden. Jim hatte eine Grippe. Er lag am zweiten Tag mit Fieber im Bett. Die Mutter sagte draußen in der Küche zum Vater: „Dem Jungen geht es wirklich nicht gut heute.“ — „Das werden wir gleich sehen“, antwortete der Vater. Er nahm seinen gewohnten Stock, eilte in das Zimmer und deckte den Jungen auf. Dann schlug er wütend auf den Kranken ein, bis er am ganzen Körper grün und blau an-schwoll. Das war seine Kur oder Krankenbehandlung.

Nach dieser unverständlichen Roheit verließ der Junge mit Fieber das Bett und eilte aus dem Haus. Er war entschlossen, sich eine andere Arbeit zu suchen. Immerhin war er bereits 21 Jahre alt und hatte bis dahin für seine Arbeit auf dem elterlichen

Hof nie eine Bezahlung bekommen. Nicht einmal ein Taschengeld war ihm ausgehändigt worden.

Jim wäre es ein leichtes gewesen, sich der Mißhandlungen des Vaters zu erwehren. Aber er hatte stets das 4. Gebot geachtet und war deshalb nie gegen seinen Vater handgreiflich geworden.

Er fand schnell einen Job (Arbeit). Für die Straßenarbeiten wurden junge Leute dringend gesucht. Als Lohn wurden damals 12 Dollar pro Woche geboten. Ein Gefühl des Glückes überkam Jim, als er mit 21 Jahren sein erstes Geld in Händen hielt.

Trotz dieser Anstellung half er daheim auf dem elterlichen Hof mit. Ehe er morgens zum Arbeitsplatz eilte, molk er 18 Kühe. Abends nach der Straßenarbeit das gleiche Quantum. Als sein Boß von dieser „Nebenarbeit“ hörte, war er erstaunt und sagte: „Das sind ja zwei volle Tagesarbeiten.“

Schon nach wenigen Monaten schlug ihn der Kommandoführer zur Beförderung vor, denn Jim war ein Arbeitstier. Trotz der „Vor- und Nacharbeit“ zu Hause hatte er stets die beste Tagesleistung geliefert.

Das wirkungsvolle „Zauberbuch“

In seinem freudlosen Elternhaus suchte Jim nach einem inneren Ausgleich. Er meinte, ihn in okkulten Büchern zu finden. Er begann mit dem Studium des Spiritismus, der Magie und der Wahrsagerei. Er las, forschte und probierte auch manche Experimente aus. Frieden fand er aber nicht.

Bei dieser Erfolglosigkeit kam er eines Tages auf die Idee, sich von einem alten Maori in die berüchtigte Maorizauberei einführen zu lassen. Jim hatte viele alte, friedvolle Maori kennengelernt. Er führte das auf die geheimen Stammessitten zurück. So

hoffte er, bei ihnen den Stein der Weisen zu finden. Ein hochbetagter Maori mit einem abgeklärten Gesicht hörte Jims Bitte. Ein Schatten huschte über das Gesicht des Alten. Doch er faßte sich schnell und erklärte: „Ich will dir den Weg zum Frieden zeigen, aber auf einem anderen Wege, als du ihn suchst.“

Bei diesen Worten griff der alte Maori auf ein Brett an der Wand und holte dort ein zerlesenes und fast zerfetztes Buch herunter. Die Deckel fehlten. Dadurch waren die ersten Blätter fast nicht mehr zu gebrauchen. Der Maori kannte sich in dem Buch gut aus. Er las dem verdutzten jungen Mann ein Stück der Weihnachtsgeschichte aus Lukas 2 vor: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Dann öffnete der Maori, der ein gereifter Christ war, seinem Zuhörer das Verständnis für diese Botschaft: „Große Freude allem Volk. Da gehörst du auch dazu.“ Die Worte des Alten fielen wie ein lange ersehnter Regen auf völlig ausgetrocknetes Land.

Jim war gekommen, um sich in die Maorizauberei einführen zu lassen und ist dabei einem starken „Zauber“ verfallen, dem stärksten, den es gibt: der Kraft des Evangeliums.

Als der alte Maori geendet hatte, sagte Jim: „Ich dachte, das müßte ein vielgebrauchtes und starkes Zauberbuch sein, als du dieses Buch ohne Deckel herunterholtest.“ — „Ist es auch“, antwortete der Maori, „es hat eine solche Kraft, daß es schon viele Herzen verzaubert und verwandelt hat. Daß das Buch keine Deckel besitzt, hat seine besondere Geschichte. Es war der Schatz eines Maorimädchens, einer Häuptlingstochter, die an diesem Buch zum Glauben kam und danach vielen anderen mit diesem Buch Wegweiser zum Frieden sein durfte.“ Dann

hörte Jim die Geschichte von Tarore, die ihn noch lange beschäftigte.

Auf dem Heimweg echote es immer noch im Herzen des jungen Mannes: „Große Freude — allem Volk. Da gehöre ich auch dazu.“

Die nächste Entscheidung, die Jim traf, war der Kauf einer Bibel. Zuerst las er ohne Gewinn. Da ihm das Alte Testament abwechslungsreicher erschien als das Neue, las er zunächst die alten Geschichten von der Schöpfung bis zur Einnahme Kanaans.

Diese Lektüre sollte ihn in eine Krise führen. Mehrfach vernahm er in den Büchern Moses die Anweisung, daß die Zauberer auf Befehl Gottes getötet werden sollten. Er war intelligent genug, seine eigenen okkulten Bücher mit der in der Bibel erwähnten Zauberei in Verbindung zu bringen. Die Augen wurden ihm darüber geöffnet, daß er unmöglich zugleich die Bibel und die okkulten Bücher lesen könne. Beides reimte sich nicht zusammen. So steckte er es auf, sich fortlaufend über die Zauberei zu informieren. Er bewahrte zwar diese okkulten Schmöcker noch jahrelang auf und verbrannte sie erst, als ein Missionar ihn darum bat.

Das Studium der Bibel war gewöhnlich nur am Sonntag, da die Werktage zu sehr mit Arbeit ausgefüllt waren. Die Kapitel, die er am Sonntag gelesen hatte, begleiteten ihn die Woche hindurch. Beim Melken und bei der Straßenarbeit gab es freie Augenblicke. Eine mechanische Arbeit nimmt ja nie den Geist eines Menschen total in Beschlag.

Die Stunde kam, da Jim nur unter der Anleitung seiner Bibel sein Leben dem Herrn Jesus auslieferte. Er bekannte ihm alle Sünden und bekam die Gewißheit der Vergebung. In dieser Entscheidungsstunde konnte ihn kein Seelsorger beraten. In der Umgebung des elterlichen Hofes wohnten keine

gläubigen Menschen. Nur bei der Begegnung mit dem alten Maorichristen hatte er gemerkt, daß es Menschen gab, denen die Bibel kein totes Buch war. Reif zu einer Umkehr war er damals bei diesem Gespräch noch nicht. Jetzt erst, einige Monate danach, machte er die große Entdeckung von Hebräer 4, 12: „Das Wort Gottes ist Leben und Kraft.“

Am anderen Morgen trat Jim vor seine Eltern hin und bekannte: „Heute nacht habe ich Jesus mein Leben ausgeliefert. Bei mir ist alles neu geworden.“

Bei diesem Bekenntnis fing die eigene Mutter zu lachen und zu lästern an: „Du bist wohl im Begriff, verrückt zu werden. Schlage dir diese Grillen aus dem Kopf!“ Der Vater erklärte: „Du wirst sehen, daß in drei Wochen alles beim alten ist. In deinem Alter habe ich es auch versucht und nie geschafft.“

In den nächsten Tagen und Wochen wurde Jim von seinen Eltern scharf beobachtet. Ein Erlebnis ließ sie staunen. Jim war wie gewohnt morgens beim Melken. Die Kühe waren unruhig. Ehe es Jim verhindern konnte, schlug eine Kuh den vollen Melkeimer um, und zwar so heftig, daß der Jungbauer von oben bis unten mit Milch bespritzt war. Jim erkannte in diesem Vorgang sofort die List des Feindes, ihn zum Jähzorn zu bringen, wie es früher der Fall gewesen war. Nun aber sagte er rasch: „Herr, ich danke dir, daß ich nicht mehr zornig werden muß.“ Der Angriff war abgewehrt. Sein Vater, der ihn milchbespritzt vorfand, wunderte sich, daß er so ruhig war.

Ein andermal war die Situation noch schwieriger. Zu dem väterlichen Hof gehörten 90 Kühe und zehn Pferde. Eines Morgens gebärdeten sich die Kühe wie wild. Der Vater Jims wagte sich nicht mehr in die Gruppe der stoßenden Tiere hinein. Er sagte seinem Sohn: „Das überlasse ich dir.“ Jim besaß zwar auch kein Geheimrezept, um die verstörten

Kühe zu beruhigen. Er hatte aber zwei Dinge seinem Vater voraus: er konnte beten und schlug nicht mehr wild auf die Tiere ein, wie es früher der Fall gewesen war.

Wie wir im Eingang der Geschichte gehört haben, hatte der Vater bald begriffen, daß mit dem Sohn etwas Gutes vor sich gegangen war. Er sah es an den Tieren, die von Monat zu Monat ruhiger wurden. Die Kühe und Pferde änderten ihr Verhalten, weil sie mit mehr Liebe und Geduld behandelt wurden.

Nur ein Bollwerk wurde nicht eingenommen, die eigene Mutter. Sie war wütend über den Bibelleser. Eines Morgens ergriff sie seine Bibel und schlug sie dem Sohn mehrmals auf den Kopf. Ein andermal versteckte sie ihm die Bibel. Darauf ging Jim zu seinem Nachbarn und borgte sich eine Bibel. Der Mutter war das peinlich. Sie schimpfte ihn darüber aus. Und doch war der Herr mit dem jungen Bauernsohn, der in seiner Jugend solche Tiefen der Lieblosigkeit hatte durchstehen müssen. Nachdem die Pferde und die Kühe „sich bekehrt“ hatten, kam die Reihe an einen anderen.

Der Vater bekehrt sich

Das Vorbild des Sohnes wirkte sich beim Vater aus. Der erste Schritt zur Aussöhnung war, daß der Vater den Sohn bat, die Straßenbauarbeiten aufzugeben und nur noch auf dem Hof zu arbeiten. Er gab ihm gleichzeitig für seine bisherigen Dienste 500 neuseeländische Dollar. Das sind etwas mehr als 2000 DM. Jim willigte ein.

Es kam noch besser. Als Jim wieder beim Bibellesen war, trat sein Vater ins Zimmer. Er sagte stockend: „Junge, ich muß das haben, was du hast. Ich habe dir viel Unrecht getan. Bitte vergib mir.“

Jim war erstaunt, erkannte aber das Werk des Herrn. Er vergab seinem Vater, der ihn oft blutiggeschlagen und wie einen Sklaven behandelt hatte. Dann aber kam etwas Unerwartetes. Der Vater beichtete seinem Sohn schreckliche Sünden. Jim wollte abwehren: „Ich will das nicht hören. Hör auf damit! Geh zu einem Pastor!“ — „Nein“, erwiderte der Vater. „An dir habe ich gesündigt und vor Gott. Das muß jetzt geordnet werden. Ich habe kein Vertrauen zu den Pastoren hier in dieser Gegend. Du hast mir Jesus vorgelebt, darum sollst du meine Verfehlungen hören.“ Dem Sohn war es schrecklich peinlich, weil der Vater schauerliche Sünden beichtete. Er konnte es aber nicht hindern.

Das war ein großer Sieg in dieser Familie. Die Mutter widerstand abermals. Sie schimpfte: „Ihr kommt alle noch ins Irrenhaus. Ihr habt ja komplett den Verstand verloren.“ Sie konnte es aber nicht wehren, daß der Geist Gottes in dieser Familie sein Werk trieb.

Eine Schwester und später ein Bruder von Jim kamen ebenfalls zum Glauben. Zuletzt trat auch die jüngste Schwester, die am meisten widerstrebt hatte, auf die Seite Jesu. Die Atmosphäre des Bauernhofes änderte sich damit gründlich. Nur die Mutter ging ohne Buße in die Ewigkeit.

Auffallend an dieser Hoferweckung ist die Tatsache, daß an keiner Stelle ein Pfarrer oder Missionar auftaucht. Die Umwandlung dieser Menschen erfolgte von der Bibel her. So ist es auch heute noch auf dem Hof. Jim hat die Gläubigen seiner Umgebung um sich gesammelt. Sie lesen das Wort Gottes, beten miteinander und bilden damit eine kleine Gemeinde im Sinne der Apostelgeschichte: Apostellehre, Gemeinschaft der Kinder Gottes, Brotbrechen, Gebet (Apg. 2, 42).

Es ist gut, daß wir solche Beispiele haben. Denn

das wird in den Wirren der anbrechenden Endzeit die Kirche der Zukunft sein: einige gläubige Geschwister und der Herr Jesus in ihrer Mitte. Die Epoche der organisierten Pastorenschaft und der zentral geleiteten Kirchen wird in der Verfolgung vor der Wiederkunft Jesu zu Ende gehen. Das Programm der Zukunft wird sein: Die Pastoren gehen. Die Kirchen werden umfunktioniert. Das Wort Gottes aber bleibt, und der Herr Jesus kommt wieder.

III. Das Wort Gottes ist Dynamit

Paulus bezeugte im Römerbrief 1, 16: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes.“ Im griechischen Grundtext steht: *dynamis theou*. Von diesem griechischen Wort kommt unser Lehnwort Dynamit.

Wir haben an der Geschichte von Tarores Lukas-evangelium gesehen, was es an Krafterweisen an den Tag gelegt hat. Es hat sowohl die Ureinwohner von Neuseeland, von denen die Rede war, wie die Neusiedler umgewandelt. Damit ist aber die Kraft des Evangeliums noch nicht erloschen. Die Zeugenreihe ist noch offen. Das nächste Kettenglied kann angefügt werden. Wir selbst werden angesprochen. Es wird also in diesem dritten Kapitel nach unserem Verhältnis zur Bibel gefragt. Wir erhalten Wegweisung, wenn wir den Kraftbegriff in dem Zeugnis des Apostels Paulus ein wenig untersuchen.

Dynamit hat zwei Haupteigenschaften. Es ist zunächst einmal eine graue, geruchlose Substanz. Man kann es durch die Finger laufen lassen. Einige Jungen, die nach dem Krieg in einem Bunker eine Kiste davon fanden, spielten damit, ohne zu wissen, was sie in ihren Händen hatten.

Die Situation änderte sich rasch, als einer der Jungen vorschlug, mit einem brennenden Streichholz eine winzige Portion davon anzuzünden. Der Erfolg war mehr als verblüffend. Es zerriß ihm die Hand. Einige Finger mußten ihm abgenommen werden. Er zeigte mir die Verstümmelung. Zum Glück stand die Kiste weit abseits, sonst wäre keiner der Jungen mit dem Leben davongekommen.

Außer tausend „Nebenwerten“ hat die Bibel auch zwei Haupteigenschaften. Sie kann für viele eine leblose Substanz bleiben. Theologieprofessoren kön-

nen sie vier Jahrzehnte handwerklich gebrauchen, und die Bibel bleibt ihnen in ihrem eigentlichen Gehalt verschlossen. Man kann sich als Pfarrer, Kirchenältester, Organist, Küster und Gottesdienstbesucher in der Nähe der Bibel „herumtreiben“, und sie enthüllt nicht ihren wahren Charakter. Ich selbst lernte einen Ältesten kennen, der im Alter von 76 Jahren auf einen 62jährigen Gottesdienstbesuch zurückblickte. Seit seiner Konfirmation war er ein kirchentreuer Christ gewesen. Und im Sterben kam er in größte Not. Er hatte keine Vergebung seiner Schuld, keinen Frieden mit Gott. Wie war das nur möglich, in 62 Jahren etwa 6000 Predigten zu hören und den Gott der Bibel nicht zu entdecken?

Die Bibel wird aber auch zu einem sehr gefährlichen Buch, wenn das Feuer des Heiligen Geistes dieses „Dynamit“ entzündet. Das gibt umwandelnde Explosionen. Einen Industriellen kostet es die Nachzahlung von 40 000 DM Steuer, die er veruntreut hatte. Einen Moslem lernte ich kennen, der nach seiner Umwandlung acht Frauen auszahlte und den Abschied gab. Einen katholischen Theologen, Canon einer Kathedrale in Spanien, kostete es seine Stellung, als er das Evangelium entdeckte und sich zu Jesus bekehrte. Ein Doppelmörder stellte sich der Polizei und erhielt lebenslänglich Zuchthaus für sein Bekenntnis.

Es wird uns gewiß Nutzen bringen, wenn wir einmal über die Frage „Die Bibel und wir“ nachdenken. Ist sie die leblose Substanz für uns oder das explosive Kraftzentrum, das unter der Wirkung des Heiligen Geistes alles umgestaltet? Ist die Bibel das verhüllte Buch oder das geoffenbarte Wort Gottes für uns? Ziehen wir die Linien aus.

DAS VERHÜLLTE WORT

„Es ist ein Buch mit sieben Siegeln, das ich nicht verstehe“, klagen die einen. „Es ist ein aufschlußreiches, zeitgeschichtliches Dokument“, meinen die anderen. Hören wir ruhig einmal auf derartige Aussagen. Wer die echte Perle hat, läßt sich von der unechten nicht verblüffen.

Das landwirtschaftliche Lehrbuch

Israel hat durch die Angaben des Alten Testaments entscheidende Anregungen für seinen wirtschaftlichen Aufbau und seine industrielle Entwicklung bekommen. Sie sind bessere Kenner der Bibel geworden als die Christen. Eine kleine Bestätigung dafür ist, daß sie in den letzten Jahren alle Bibelquize gewonnen haben. Das Alte Testament gab ihnen die Anregung zur Aufforstung des Landes. 2. Samuel 18; Jesaja 7 und die Psalmen 29; 50; 96 sprechen von den Wäldern. Wälder sind ein wichtiger Feuchtigkeitsfaktor im Haushalt der Natur. Kaum geringer ist die Bedeutung des Brotgetreides als Ernährungsposten. Richter 15; Jeremia 23 und die Psalmen 81 und 147 sprechen vom Weizen.

Für das industrielle Programm ist das Vorkommen von Erzen und Mineralien ausschlaggebend. Darum machten sich die Wissenschaftler daran, die Angaben der Bibel auszuwerten. Mit Hilfe von 1. Mose 19 entdeckten sie die Ölquelle von Gomorra. 5. Mose 7, 9; 4. Mose 21 und 1. Könige 7 spornten an, die Herkunft der im Volk Israel verwandten Erze aufzuklären. Das Tote Meer erwies sich als eine schier unerschöpfliche Quelle an Mineralien.

Die Bibel läßt sich also durchaus ökonomisch lesen, ohne daß man mit ihrem Geist in Berührung kommt.

Das militärische Instruktionbuch

Ein General Israels studierte alle militärischen Angaben des Alten Testaments. Er nannte die Bibel eine Fundgrube für psychologische Kriegsführung und Überraschungsangriffe. So wies er auf Richter 7 hin und die Taktik, die Gideon anwandte. Gideon entschloß sich zu einer radikalen Auslese, um damit eine Handvoll völlig zuverlässiger Leute unter sein Kommando zu bringen. „Wer ängstlich und verzagt ist“, kehre vorher um, war seine Anweisung. Er wollte keine Drückeberger in seiner Truppe haben, wenn es zum Angriff ging. Die Wasserprobe (7, 5) sollte ihm die radikalsten und entschlossensten Männer aussuchen, die nicht zimperlich waren und am schnellsten ihr Ziel erreichten. Der Nachtangriff mit Posaunen, Krügen und Fackeln nützte alle Chancen der Überraschung und der abergläubischen Ängstlichkeit der Gegner aus. Der General meinte: „Gideon ist ein Meister der psychologischen Taktik, mit der kleinsten Zahl und dem geringsten Aufwand den größtmöglichen Erfolg zu erzielen.“

Dieser hohe Offizier fand eine Unmenge verwertbarer Anregungen aus dem Alten Testament. Zum Kampf Sauls gegen die Philister wandte er ein: „Wie konnte Saul nur sein Heer auf den wasserlosen Bergen Gilboas lagern? Die Philister machten es viel klüger. Sie hielten sich an die Quellen der Jesreel-Ebene. Saul mußte doch dabei den kürzeren ziehen.“

Wir sehen an diesen Argumenten, daß der General an dem Sachlichen der Bibel orientiert ist. Die dahinterliegenden geistlichen Zusammenhänge in-

teressieren ihn nicht. Er denkt wie jeder Töpfer oder jeder Kannengießer, die nur an der Form und nicht an dem Inhalt der Gefäße interessiert sind.

Das mythologische Textbuch

Unter dem Thema „Die Bibel und wir“ tobt zur Zeit ein furchtbarer Kampf zwischen der sogenannten „modernen Theologie“ und der Bekennenden Kirche. Die „Modernisten“ erklären, daß die Bibel nur aus der Zeitgeschichte heraus verstanden werden kann. Die Aussagen seien in orientalische Mythen eingebettet. Der Wahrheitsgehalt sei von dem Rankenwerk zeitgenössischer Vorstellungen zu befreien. Anstelle einer theologischen Auseinandersetzung nur ein Beispiel.

Das Neue Testament spricht an vielen Stellen vom Blut Jesu und seiner Bedeutung als reinigender und erlösender Faktor. Einige solcher Stellen sind: 1. Petrus 1, 2: Die Besprengung mit dem Blut Jesu. 1. Johannes 1, 7: Die Reinigung durch das Blut Jesu. Hebräer 10, 22: Die Besprengung der Herzen.

Die Modernisten sagen nun, daß diese Vorstellungen die ganze alte Welt durchziehen. Im kana-anitischen Baalkult gab es Weiheriten, die mit Blutbesprengung verknüpft waren. Auf der gleichen Linie lagen die israelitischen Opferzeremonien. In der hellenistischen Welt gab es die Taurobolien. Der Adept, der Anwärter für die Blutstaupe, hatte sich in eine Grube zu stellen. Über ihm wurde dann ein Stier getötet, dessen Blut nun den Adepten in der Grube überströmte. Übrigens gibt es diese Kulte mit Blutbesprengung heute noch in afrikanischen Kulturen z. B. in Angola und in den südamerikanischen Kulturen, beispielsweise bei dem Umbanda- und Macumbakult. Bei dem Umbandakult wird das Blut

eines Hahnes über die Kultgenossen gesprengt. Bei den Macumbakulten wird trotz strengsten staatlichen Verbotes heute noch teilweise Kinderblut zur Besprengung benützt. Auf Haiti lebt auch noch dieser Brauch der Besprengung mit Menschenblut, wie wir noch hören werden. Aus dieser formalen Ähnlichkeit aller Riten auf dem Gebiet der Bluts- und Besprengungsmystik kommen die Modernisten zu dem Schluß, daß das Opfer Jesu auf der gleichen Ebene liege. Zu der totalen Andersartigkeit der Erlösungsbedeutung des Todes Jesu sind sie nicht durchgedrungen. Sie sind an den Formen hängen geblieben. Ihr Name ist darum gerechtfertigt. Die Bultmannsche Richtung wurde vor 30 Jahren die formengeschichtliche Schule genannt. Um die Formen geht es! Darum hat wohl Matthias Claudius in dem Brief an seinen Sohn mit Recht gewarnt: „Hüte dich vor den theologischen Kannengießern!“

Die Bibel, ein Schmutzbuch?

Kritiker der Bibel führten oft das Argument an, daß die Bibel furchtbare sexuelle Entgleisungen berichte und einem pornographischen Anschauungsbuch gleichkäme. So trieben die Töchter Lots mit ihrem Vater Blutschande (1. Mose 19). Juda hatte mit seiner Schwiegertochter Thamar unerlaubte Beziehungen und dergleichen mehr (1. Mose 38). Es erübrigt sich, alle die bösen Sündengeschichten aufzuzählen, die berichtet sind. Wie steht es nun mit der Berechtigung dieser Kritik?

Oft ist es so, daß der Mensch das in die Bibel hineinliest, was in seinem eigenen Herzen lebt. Wenn Schweine in den Garten rennen, dann sehen sie nicht die Blumen, sondern nur den Komposthaufen und wühlen darin. Wenn bestimmte Sün-

dengeschichten in unserem Herzen ein Echo haben, dann liegt das an uns und nicht an der Bibel.

Den Ästhetikern ist zu sagen, daß wir den Heiligen Geist nicht Anstand lehren müssen. Die Bibel ist inspiriertes Wort Gottes. Wenn es Gott gefallen hat, solche Geschichten für uns festzuhalten, dann nur darum, weil er uns zur Buße führen will. Denn auch aus unserem Herzen kommen arge Gedanken, wie Jesus sagte. Die Bibel zeigt das menschliche Herz wie es ist und treibt keine Vernebelungstaktik wie unsere Idealisten, Moralisten und Ästhetiker.

Die Bibel, ein Dekorationsstück

In den Hochvogesen steht ein einsames Bauernhaus. Vom Fenster aus sieht man weit ins Tal hinab. Der Pfarrer kam beinahe regelmäßig alle acht Wochen zu einem Besuch. Die luftgetrocknete Bratwurst, das kräftige Bauernbrot und das Kirschwasser mundeten ihm wie jedem anderen Besucher. Wenn nun die Bäuerin den geistlichen Herrn den Pfad hinaufklettern sah, holte sie die Traubibel vom Bord und wischte mit dem Ärmel den Staub ab. Die Bibel blieb Jahrzehnte hindurch neu. Sie war nur ein Dekorationsstück, wenn der geistliche Hirte des Dorfes kam, ein Aushängeschild, um den christlichen Charakter des Hofes zu zeigen.

Die Bibel gehört aber nicht nur zur alten Hofsitte. Sie darf auch nicht bei einer sentimentalischen Zeremonie einer Hollywood-Trauung fehlen. Im Frühjahr 1969 brachte eine amerikanische Illustrierte die Hochzeitsbilder eines gefeierten Filmstars, der nach fünf Scheidungen eine sechste Trauung vornehmen ließ. Weißer Schleier, weißes Kleid, Kirchenportal, Spalier der Freunde und Neugierigen gehörten dazu wie auch die „feierliche Handlung“ vor

dem Altar. Liebe und Treue wird gelobt — bis zur sechsten Scheidung. Schindluder mit dem Heiligen wird hier getrieben. Die Bibel als sentimentales Beiwerk einer verlogenen Gesellschaftsordnung!

Nicht vergessen wollen wir den „amtlichen Gebrauch“ der Bibel. In wenigen Ländern des Westens ist es noch Sitte, daß der Eid bei Gericht oder bei Antritt eines Staatspräsidenten auf die Bibel abgelegt wird. Hier wird die Bibel zu einem Schaustück der staatlichen Ordnung, die allerdings sich schon längst von der göttlichen Ordnung gelöst hat. Immerhin wird eingeräumt, daß mir eine Vereidigung mit der Bibel besser erscheint als ohne die Bibel.

Die Bibel, eine bibliophile Kostbarkeit

Ich liebe alte Bibeln. Im Britischen Museum fesselte mich der Codex Sinaiticus, im Vatikan in Rom der Codex Vaticanus. Bei einer Bibelausstellung in Stockholm sah ich den Codex Argenteus. Im Melanchthonhaus in Bretten liegt die Lutherbibel vom Jahr 1534. Es soll deren noch etwa sechs Exemplare in Deutschland geben. Es gibt prachtvolle Bibelausgaben, in Leder gebunden, silberbeschlagen, mit prächtigen, gemalten Initialen und reich bebildert. In der Tat gibt es unter ihnen Kostbarkeiten für Bibelsammler. Der Wert der alten Codices geht in die Hunderttausende. Eine Lutherbibel von 1534 wird mit rund 12 000 NF (7000 DM) gehandelt.

Bei aller Wertschätzung dieser alten Prachtexemplare fragen wir: „Welche geistliche Bedeutung haben diese Museumsbibeln?“ Die alten Codices haben auch geistlich gesehen einen ungeheuren Wert, weil sie uns den biblischen Text vermittelten. Auch die späteren Übersetzungen der reformato-

rischen Zeit haben ihren geistlichen Wert. Ohne sie hätten wir heute nicht unsere exakten modernen Übersetzungen. Denken wir nur nicht gering von diesen alten Texten und Übersetzungen.

Vergessen wir aber nicht die Hauptsache. Wenn ein bibliophiler Sammler eine Bibel für 7000 DM aufweist und keine innere Beziehung zum Worte Gottes hat, dann nützt ihm dieses Prunkstück nichts. Eine Museumsbibel wird nicht gelesen. Sie liegt unter Glas. Kein Mensch darf sie berühren, damit er nicht durch die Ausscheidungen der Haut das vor Alter empfindlich gewordene Papier vollends zerstören hilft. Jede Museumsbibel ist nur Schaustück, kein Alltagsbuch, kein Lebensbuch, kein tägliches Brot. Die Frage ist, ob die Bibel für uns ein Museums- oder Dekorationsstück ist oder die Wahrheit unseres Lebens.

Das geheimnisumwitterte Buch

Diese wenigen Abschnitte zeigen bereits, daß die Bibel ein vielseitiges Buch darstellt. Jeder Leser findet seine eigenen Interessen wieder und erhält ein Echo auf seine Fragen und Probleme. In die Bibel kann alles hineingelesen und alles herausgelesen werden, solange wir uns als die Meister der Heiligen Schrift aufspielen.

Der Historiker findet in der Bibel einen großartigen kulturellen Zeitspiegel. Der Soziologe kann über das Verhältnis von Abraham zu seiner Umwelt eine Doktorarbeit schreiben. Ich habe eine solche Dissertation gelesen. Der Militarist findet ergötzliche Kampfhistorchen. Der Seismologe und Vulkanologe rätselt an den Feuersäulen und Rauchfahnen der Sinaiberge herum. Der Geologe erhielt mit der Entdeckung der Erdölquellen und der dar-

überliegenden Schwefelschichten südlich des Toten Meeres Aufschlüsse über den Vorgang von Gommorras Untergang. Der Religionsgeschichtler fühlt sich an dem Zusammenhang Jethro — Mose — Druzen — Israeliten engagiert. Auch astronomische Forscher beschäftigten sich mit der Bibel. Johannes Kepler berechnete den Stern Bethlehem und gab damit der Geburt Jesu eine genauere Datierung. Auch unsere Kernphysiker wurden auf Vorgänge der prophetischen Stücke der Bibel aufmerksam. Denken wir nur an Philberts Buch „Christliche Prophetie und Nuklearenergie“ oder das Buch von Schaaffs „Christus und die physikalische Forschung“. Diese Wissenschaftler sind keine Phantasten noch Scharlatane, sondern zählen zu den besten Kapazitäten in ihrem Fach. Nicht zuletzt haben auch Astronauten in der Bibel Interessengebiete entdeckt, z. B. die Lichtbrechung durch Meteoritenschwärme in Josua 10, 12.

Was sagt uns diese merkwürdige Beobachtung, daß alle Wissenschaftszweige an irgendeiner Stelle angesprochen werden? Die Bibel ist von allen Wissenschaftlern noch nicht aufgearbeitet, noch nicht bewältigt worden, am allerwenigsten von den modernen Theologen. Von ihnen gilt das Wort Thurneysens: „Die der Wahrheit am nächsten sind, die sind ihr am fernsten.“ Diese Beobachtung sagt aber noch mehr. Die Menschen haben aus der Bibel alles mögliche gemacht und sind doch nicht mit ihr fertig geworden. Wir brechen deshalb die Frage „Was macht der Mensch mit der Bibel?“ ab und kehren die Frage um: „Was macht die Bibel mit dem Menschen?“ Wir kommen damit auf eine andere Ebene, die nur dem Glauben zugänglich ist.

DAS GEOFFENBARTE WORT

Es gibt verschiedene Formen der Offenbarung Gottes. Zunächst hat Gott seinen Willen, seine Heilsplanungen in die Bibel hineingelegt. In der zweiten Etappe offenbart Gott die geistliche Gewalt der Bibel den Menschen, die an ihn glauben. Auf das ursprüngliche Bild zurückkommend, heißt das: Wir verstehen die Bibel erst dann, wenn der Heilige Geist sie und uns entzündet. Die Heilige Schrift bleibt dann nicht mehr das Lehrbuch, das Textbuch, sondern wird zur Quelle des Heils, zum Weg der Errettung. Das intellektuelle Verständnis wird dann abgelöst vom existentiellen Betroffensein durch den Heiligen Geist. Wir haben damit ein neues Vorzeichen für das Verständnis der Bibel. Ziehen wir diese neuen Linien ebenfalls ein wenig aus.

Das Wertobjekt

In Südamerika wohnte ich bei einem Mann, dessen Urgroßvater aus Europa eingewandert war. Der Urenkel erzählte mir, daß die Siedler von den Indianern dauernd angegriffen wurden. Bei einem solchen Angriff schossen die Indianer Brandpfeile und zündeten damit das Blockhaus der Einwanderer an. In der Eile gab es nicht viel zu retten. Die Mutter drückte die beiden Kinder an sich. Der Vater rannte noch einmal ins Haus zurück mit dem Ruf: „Ich muß unsere Bibel holen.“ Unter Lebensgefahr stürzte er sich in die Flammen und holte das schon angesengte Buch heraus. Was hatten diese Einwanderer an der Bibel, daß sie dafür ihr Leben aufs Spiel setzten?

In Ostasien begegnete ich schlichten Insulanern.

Bei einer Bootskatastrophe auf dem Meer verloren sie ihr Gepäck. Aber eines nahmen sie mit. Sie retteten ihre Bibel und schwammen damit zur nächsten Insel.

In Burma erzählte man mir, daß kaum Bibeln aufzutreiben sind. Die wenigen Bibeln werden mit 140 bis 180 NF (82 bis 108 DM) gehandelt. Das entspricht dort dem Zweimonatslohn eines Arbeiters. Würde ein deutscher Facharbeiter, der 3000 DM in zwei Monaten verdient, diese Summe für eine Bibel ausgeben? Den burmesischen Christen ist aber eine Bibel soviel wert.

Was ist doch das für ein geheimnisvolles Buch, daß Menschen sagen: „Um jeden Preis eine Bibel!“

Sie haben das Buch

Auf Haiti begegnete ich einem spanischen Missionar, der 14 Jahre auf dieser Insel gearbeitet hat. Er erzählte mir viel von seinen Erfahrungen mit den Woodoozauberern. Sie besitzen eine ungeheure magische Kraft, und doch haben viele vor Christus kapituliert. Der Missionar berichtete, daß allein in seinem Distrikt 16 Zauberer sich Jesus ausgeliefert haben. Eine sehr gefürchtete Zauberin habe ihm aber widerstanden.

Diese Magierin sei auf dem Jahresfest der Zauberer als „Reign of the night“ — „Königin der Nacht“ gewählt worden. Diese Zauberin habe die Gepflogenheit, dem Gott der Zauberei nicht nur Tierblut, sondern auch Menschenblut zu opfern. Dieses Opfer erfolgt nicht nur einmal im Jahr, sondern wöchentlich. Die Bevölkerung weiß um diese Opfersitten, wage aber nicht, gegen die Zauberer vorzugehen, weil sie sonst deren Racheakte auslösen würden. Eine Anzeige bei der Polizei habe ohnehin

nicht viel Wert, weil der Präsident des Landes selbst ein Woodooist ist. Dem Bericht des Missionars nach werden immer wieder Kinderleichen gefunden. Die Pulsadern seien durchschnitten, weil man den Opfern das Blut abzapfte, ferner sei das Herz herausgeschnitten, das ebenfalls als Opfergabe für die Dämonen gebraucht würde.

Der Missionar kam nach der Wahl mit dieser Zauberin ins Gespräch. Sie erzählte ihm, daß sie nachts ihre Raubzüge unternahme, um Opfer zu finden. Der Missionar fragte sie: „Haben Sie auch Macht über die Christen?“ Sie antwortete: „Über die echten habe ich keine Macht.“ — „Woran erkennen Sie die echten und unechten?“ wollte der Missionar wissen. Er erhielt eine verblüffende Antwort: „Die echten Christen haben einen hellen Stern an ihrer Stirn, der seinen Schein auf ein aufgeschlagenes Buch wirft, das die echten Christen vor ihrer Brust tragen. Die Namenchristen haben dieses Erkennungszeichen nicht“, fügte die unheimliche Frau hinzu. Es ist doch seltsam. Die übrigen Menschen sehen das Erkennungszeichen der echten Christen nicht. Und es ist auch gut so. Die Woodoozauberer aber sehen dieses Mal Gottes an den Gläubigen. Es gibt demnach Christen, die das Buch haben und solche, die es nicht haben, obwohl sie auch äußerlich damit umgehen. Völlige Klarheit schuf dann der Satz der Zauberin: „Die Kinder der Namenchristen kann ich töten, an die anderen komme ich nicht heran. Sie haben eine Schutzmacht um sich herum.“ Welch eine tröstliche Aussage, die wir aus der Bibel kennen! Der Arge kann den nicht antasten, der aus Gott geboren ist (1. Joh. 5, 18). Haben wir in echter Weise das Buch?

Sie kennen die Wahrheit

In Bolivien hörte ich auf einem Missionsfeld die Geschichte von zwei katholischen Missionspredigern. Ein Jesuit, der in Bolivien arbeitet, las die Bibel, um den protestantischen Glauben kennenzulernen. Der Erfolg war verblüffend. Nach langen inneren Kämpfen sagte er sich von der katholischen Kirche los. Daraufhin wurde ein spanischer Missionar mit Namen Allonso von seiner Kirche beauftragt, nach Bolivien zu reisen, um dort den Jesuiten zur alleinseligmachenden Kirche zurückzubringen. Die beiden Männer saßen oft in der Diskussion um den Glauben und in der Lektüre der Bibel zusammen. Wieder ein unerwünschter Erfolg! Allonso wurde in seiner Theologie wankend. Seine ersten Zweifel an der katholischen Kirche setzten ein. Den letzten Stoß gab ihm Epheser 2, 8–9: „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es – nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“ Im Herzen Allonsos echote es: Gnade – nicht Werke, Glaube – nicht Kirche!

Allonso konnte mit seiner eigenen Bekehrung zur Wahrheit der Bibel den Auftrag seiner Kirche nicht ausführen. Er kehrte nach Spanien zurück und erstattete Bericht. Nur kurze Zeit konnte er die neuerkannte Wahrheit in Spanien verkündigen, dann setzte seine Verfolgung durch die katholische Kirche ein. Er verließ das Land und predigt zur Zeit das Evangelium in Frankreich und in anderen Ländern. Jesus sagte: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8, 32).

Allonso ist nicht der einzige Spanier, der diesen gefährlichen Weg der Wahrheit einschlug. Sein Leidensgenosse Francisco Lacueva hat den gleichen

Kurs gewählt. Lacueva war Canon einer Kathedrale und zugleich Professor für systematische katholische Theologie. Er erhielt von seiner Kirche den Auftrag, die Quellen des Protestantismus zu studieren, um ihn bekämpfen zu können. Lacueva las die lutherische Bibelübersetzung und die lutherischen Bekenntnisschriften mit dem Erfolg, daß er von ihrer Wahrheit überführt wurde. Damit begann für Lacueva ein langer Leidensweg, dessen Geschichte schon in England, in der Schweiz und in Deutschland veröffentlicht ist. In Johannes 17, 17 betete der Herr Jesus: „Heilige sie in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit.“

Die Bibel ist die Wahrheit Gottes über ihn selbst und die Wahrheit Gottes über uns. Es ist die einzige Wahrheit, die uns rettet und frei macht.

Sie besitzen die Kraft

In Nancy kam eine gläubige Christin zu mir und erzählte mir ihr Erlebnis mit einem Homöopathen. Dieser Mann übte ähnlich wie der katholische Pfarrer Künzli eine Pendeldiagnose. Er stellte bei seinen Patienten die Krankheit durch den Pendel fest und danach wieder mit dem Pendel die passenden Kräuter zur Behandlung. Der Homöopath war also zugleich ein Okkultist. Die Christin saß betend in seinem Sprechzimmer. Als sie an die Reihe kam und in das Sprechzimmer des Homöopathen trat, wurde sie von dem Heilkundigen übel angefahren. Er schrie sie an: „Mit Ihnen kann ich nichts anfangen. Sie gehören zu der v . . . Sekte, die mir allezeit widerstrebt. Scheren Sie sich fort!“ Die erschrockene Frau antwortete: „Ich gehöre ja gar nicht zu einer Sekte, sondern zur evangelischen Kirche.“ — „Nein, Sie gehören dazu, denn Sie haben auch diese Kraft,

die mich stört. Verschwinden Sie!“ Die Frau verließ das Sprechzimmer und sagte unter der Tür: „Mit was für Kräften arbeiten Sie, wenn Sie durch das Gebet gestört werden?“ In Zukunft war diese Christin vorsichtiger mit der Auswahl ihrer Ärzte.

In Paraguay erzählte mir die Frau eines Predigers ein Erlebnis, das auf der gleichen Ebene liegt. Ihr Vater war Prediger der Mennoniten und zugleich Lehrer an einer Mennonitenschule. Da der Weg zur Schule sehr weit war, hielt er sich ein Pferd. Eines Nachmittags war das Pferd krank und wollte nicht mehr fressen. Der Mennonit geriet dadurch in arge Verlegenheit, denn er hatte keinen Ersatz und konnte sich auch kein Pferd ausborgen. Ein Nachbar riet ihm, einen bekannten Tierheiler kommen zu lassen. Der Mennonit lehnte ab und erklärte: „Auf solche undurchsichtigen Dinge lasse ich mich nicht ein.“ An diesem Nachmittag mußte er den Unterricht ausfallen lassen. Seine ganze Familie rang um Klarheit. Gegen Abend gab der Mennonit nach und ließ den Heiler kommen. Dieser Mann murmelte einen Spruch, strich dem Pferd über den Rücken und gab ihm einige Kräuter zu fressen. Sofort änderte sich das Befinden des Tieres. Als der Besitzer eine Stunde später nach seinem Pferd schaute, graste es ruhig und fraß.

Die rasche Besserung kam der ganzen Familie nicht geheuer vor. Sie knieten alle im Haus nieder und beteten: „Herr Jesus, wenn dieser Heiler mit unrechten Mächten arbeitet, dann lasse das Pferd lieber sterben. Wir wollen uns nicht damit belasten.“ Morgens um 4 Uhr ging der Mennonit noch einmal zu seinem Pferd, um nachzusehen. Es war wohlauf. Als er seiner Frau davon berichtet hatte, holte die Mutter ihre erwachsenen Kinder zusammen. Sie knieten nieder und beteten inbrünstig um eine Klärung. Sie wollten lieber den Tod des Pferdes, als

unter einen Bann zu kommen. Als der Vater um 6 Uhr nachsah, war das Pferd tot. Gleich am Morgen kam der Heiler. Er war wütend, warf das erhaltene Geld auf den Kadaver und ging fluchend davon. Bei diesem Ringen zwischen den bösen und guten Mächten hatte die gläubige Familie die Kraft des Herrn erleben dürfen. Die Psalmen reden von der Kraft des Herrn:

Psalm 18, 33: Gott rüstet mich mit Kraft.

Psalm 27, 1: Der Herr ist meines Lebens Kraft.

Psalm 29, 11: Der Herr wird seinem Volk Kraft geben.

Der Apostel Johannes schreibt seiner Gemeinde (1. Joh. 2, 14): „Ihr seid stark, und das Wort Gottes bleibt bei euch.“

Das Brot

Eine der schlimmsten Waffen der Gegner des Zweiten Weltkrieges war das Aushungern der Gefangenen. Zwar spricht sich die Genfer Konvention gegen eine derartige Behandlung der Gefangenen aus. Was fragt aber der Mächtige nach dem Recht!

Die Deutschen gaben den russischen Gefangenen in den Lagern derartige Hungerrationen, daß diese Männer dahinsiechten. In gleicher Weise erging es den 20 000 Amerikanern, die Sepp Dietrich bei seinem letzten verzweifelten Angriff gefangen nahm. Sie erhielten in den ersten zehn Tagen fast nichts zu essen.

Die Alliierten kämpften mit der gleichen Waffe. Sie zahlten zehnmals das erlittene Unrecht ihrer Gefangenen zurück. In Rußland verhungerten deutsche Kriegsgefangene zu Hunderttausenden. Im amerikanischen Gefangenenlager in Bad Kreuznach starben in den Sommermonaten 1945 monatlich 10 000 Ge-

fangene und mehr. Das gleiche Bild in den französischen Lagern! Das Gespenst Hunger ging um und raffte die ausgemergelten Männer weg.

Brot! Das war das große Wunschbild in der Phantasie der Gefangenen. Einer bekam Brot. In einem französischen Lager wurde unter den Gefangenen ein Pfarrer entdeckt. Die Lagerleitung bestellte ihn unter den vielen Sterbenden zum Lagergeistlichen. Damit wurde dieser Gefangene sofort Nutznießer einer besseren Verpflegung. Und was noch wichtiger war: Er erhielt Carepakete amerikanischer Christen. Behielt der Geistliche diese Kostbarkeiten nun etwa für sich? Nein! Er wurde zum großen Wohltäter der Hungernden und Sterbenden. Er teilte seine Schätze in kleine Portionen auf und händigte sie den Bedürftigsten aus. Der Lagergeistliche wurde damit bei den verzweifelt Hungernden zum begehrtesten Mann des Lagers. Er war der Mann, der Brot besaß.

Und er besaß noch ein anderes Brot. Dieser Lagergeistliche war weder ein Traditioneller noch ein Modernist, sondern ein gläubiger Jünger Jesu. Seine Bibel war nicht ein Berufssymbol, sondern sein tägliches geistliches Brot. Wie kam ihm das zugut! Er konnte vielen Sterbenden aus diesem geistlichen Schatz die letzte Wegzehrung, den letzten Trost geben. Viele, die in gesunden Tagen nie das Brot des Lebens erkannten und zu sich nahmen, streckten ihre Hände danach aus. So durften viele Hungernde in der letzten Stunde ihres Daseins noch geistlich satt werden zum ewigen Leben. So erfüllte sich das Wort Jesu in Matthäus 4, 4: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“

In Vancouver begegnete mir eine gläubige Pflegerin, die sich der belasteten Kinder annimmt. Sie erzählte mir, daß jedes zehnte kanadische Schulkind eine psychotherapeutische Behandlung nötig hätte. So viele Psychotherapeuten gibt es aber nicht, die nötig wären. Der Staat könne das auch nicht finanzieren. Niemand weiß, woher die vielen psychischen Probleme der kanadischen Kinder kommen. Diese Nöte werden sogar offen in den Zeitungen diskutiert.

Noch mehr als diese Enthüllungen bewegte mich die Frage eines Vaters: „Was soll ich mit meinem vierjährigen Jungen machen? Das Kind fragt uns Eltern ganz bekümmert: ‚Warum muß ich eigentlich leben?‘“ Ich hatte mit dem Vater ein langes Gespräch. Es kam dabei heraus, daß er selber ein verzweifelter Mensch ist. Sein Vater, also der Großvater des Vierjährigen, hatte sich auch im Anflug ungelöster Nöte das Leben genommen. Ferner sind auch seine Geschwister depressiv veranlagt. Es liegen also in dieser Familie in drei Generationen Schwermut und Selbstmordgedanken gepaart. Wer soll da helfen?

Haben unsere Psychoanalytiker eine Antwort parat? Manche meinen es zwar. Einer dieser Psychotherapeuten rühmte sich sogar, daß er neun Pfarrer als Patienten habe. Ich sperre mich durchaus nicht gegen eine medizinische Behandlung der Depressionen, soweit dies möglich ist. Was ich aber aus der Arbeit der Psychoanalytiker bisher zu sehen bekam, erfüllte mich mit größter Sorge. Wie sollen Männer, die dem christlichen Glauben gegenüber ablehnend sind, ein Heilmittel für seelisch belastete Menschen haben? Die menschliche Seele hat noch andere Dimensionen und Funktionen als nur das

harmonische Zusammenspiel der Drüsentätigkeit. Sie ist das wunderbarste Geschöpf und Geschenk aus Gottes Hand und kann darum nur artgemäß behandelt werden. Natürlich soll eine Organneurose oder organisch bedingte Depressionen auch medizinisch angegangen werden. Die Haupterkrankung der menschlichen Seele ist aber ihre Disharmonie mit dem Willen ihres Schöpfers. Wer das nicht sehen kann, sollte kein „Seelendoktor“ sein.

Es gibt viele seelische Konflikte und Probleme, deren Behandlung nicht dem Psychoanalytiker in die Hände gegeben werden sollte.

In dem Gespräch mit dem bekümmerten Familienvater versuchte ich, ihm klarzumachen, daß er es als Christ lernen sollte, das Wort Gottes vor sein seelisches Leiden zu stellen. Ich machte ihm das klar an einem Bibelwort. „Siehe, um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen.“ Ich sagte ihm: „Lernen Sie ein solches Wort auswendig. Erinnern Sie sich tagsüber, so oft Sie können, an dieses Wort und beten Sie es im Glauben. Sie werden dann feststellen, daß Sie der Ihnen folgenden Depression immer um eine Schrittlänge voraus sind.“

Er folgte meinem Rat und schleppt nun weniger Lasten als zuvor. Wir sind nicht die einzigen, die ein solches Rezept befolgen. Jeremia, der Prophet des Leidens, hat es vor uns erfolgreich geübt. Er bekannte (15, 16): „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfieng. Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost.“

Das Licht

Eine gläubige Lehrerin, die in einem Bergdorf der südfranzösischen Alpen unterrichtete, berichtete

mir persönlich folgendes Erlebnis. Sie war eines Abends eine Stunde vor Dämmerung in ihrem Dorf aufgebrochen, um auf einem Waldweg ins Tal zu gelangen. Sie hoffte, vor Einbruch der Dunkelheit ihr Ziel erreicht zu haben. Bald umging sie auf ihrer Wanderung die düstere Dämmerung des Waldes. Sie bereute es, daß sie nicht früher aufgebrochen war. Sie beschleunigte ihr Tempo auf den steilen Serpentin. Trotzdem kam ihr dieses Mal der Weg so lang vor. Sie kannte sich auf den Wanderwegen noch nicht gut aus, weil sie erst ein halbes Jahr zuvor in diese Gegend versetzt worden war. Ihr Weg wollte kein Ende nehmen. Sie meinte, schon längst das Ende des Waldes erreicht haben zu müssen. Der Pfad wurde immer abschüssiger. Sie fragte sich selbst, ob sie den richtigen Weg verfehlt habe. Sie blieb stehen und faltete die Hände: „Herr Jesus, leite mich richtig. Ich weiß nicht mehr, wo ich mich befinde.“ In diesem Augenblick leuchteten auf der gegenüberliegenden Talseite die Scheinwerfer eines Autos auf, das um eine Kurve fuhr. Nur für eine oder zwei Sekunden beleuchteten die Lampen das Gebiet vor ihr. Sie erschrak. Vor ihr war eine große Lichtung mit einem steil abfallenden Steinbruch. Sie befand sich nur wenige Meter vor der fast senkrechten Wand. Noch zehn Schritte mehr, und sie wäre wohl tödlich abgestürzt. Zur rechten Zeit hatte sie die Hände gefaltet. Im günstigsten Augenblick hatten die Scheinwerfer aufgeleuchtet. Sie dankte auf der Stelle dem Herrn für die Bewahrung und kehrte um. Das Licht hatte ihren Weg erhellt. Der Psalmist hatte wohl ähnliches erlebt, als er schrieb: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg“ (Ps. 119, 105).

Der Kursregler

Am 25. Juli 1969 wären um ein Haar zwei Boeing 727 der BOAC und der TWA 640 Kilometer westlich von Irland zusammengestoßen. Das hätte 199 Menschen das Leben gekostet. Beide Maschinen flogen in gleicher Höhe, und zwar auf 11 250 Meter. Ihre Flugbahnen überschneiden sich 49 Grad Nord um 20 Grad West. Der Funker der schottischen Bodenstelle Preswick bemerkte diese äußerste Gefahr für die beiden Maschinen. Er versuchte sofort, per Funk die Piloten zu verständigen. Die Frequenzen waren aber so überlastet, daß er die beiden Jets nicht erreichte. Die Maschinen näherten sich einander sehr rasch. Der Zusammenstoß wurde in letzter Minute vermieden, weil der Pilot der TWA den anderen Jet kommen sah und durch Hochziehen der Maschine die Katastrophe verhinderte.

Was sagt uns dieser Vorfall in unserer Fragestellung? Beide Düsenriesen sind mit den modernsten Navigationsgeräten ausgerüstet. Das Armaturenbrett zeigt beinahe 200 Kontrollgeräte. Und sie alle nützen in diesem Augenblick der höchsten Gefahr nichts. Die Bordfunker der beiden Jets waren über die Normalfrequenz und die Notfrequenz nicht erreichbar.

Ist das nicht ein Gleichnis? Es gibt Menschen, die gehen beruflich mit der Bibel um, aber das Wort Gottes, der Geist der Bibel, die Warnungen Gottes erreichen sie nicht. Die Frequenzen sind alle überlastet. Diese Bibelleser sind abgeschirmt durch tausend andere Interessen: neueste Tagesphilosophie, schöngestimmte Bestseller, hochaktive Gemeindearbeit, Ausbau der Existenz, Reisen, Vergnügen, persönliche Ansprüche usw. Durch gute Dinge hermetisch vom Besten abgeriegelt! Die Bibel in den Händen, und dennoch nicht von ihr angesprochen.

In der Fotografie muß bei Aufnahmen in großer Höhe, etwa auf Gletschern, ein Filter für die ultraviolette Strahlung benützt werden. Diese UV-Filter halten diese Strahlung ab, obwohl sie sonst für Heilzwecke benützt werden. Viele Menschen werden vom Geist der Bibel nicht erreicht, weil seine Strahlen weggefiltert werden.

Wer gegen das Wort Gottes abgeschirmt wird, wem der Heilige Geist weggefiltert wird, dem fehlt die Kursregelung seines Lebens und Alltages. Die Katastrophe, das Gericht Gottes, ist unvermeidbar, wenn alle unsere Frequenzen mit nichtigen Dingen überlastet sind. Wir brauchen die Kurskontrolle und die Kursregelung dessen, der uns verheißen hat: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst“ (Ps. 32, 8). Diese Kurskontrolle ist die Bibel, das unverfälschte Wort Gottes.

Der Hammer

Der Flucherjörg arbeitete in einem Steinbruch und Schotterwerk Kanadas. Seine Biographie ist grob ausgedrückt mit drei Worten gesagt: Alkoholiker — Kommunist — Spötter. Traf er Bekannte oder Freunde, dann rief er: „Heil Moskau!“, mehr um sie zu ärgern, als um seine revolutionäre Gesinnung zu zeigen. Begegneten ihm Arbeitskameraden, deren kirchliche Einstellung er kannte, dann schrie er: „Werft eure Bibeln und Gesangbücher in die Kirche auf einen Haufen und zündet die Kirche damit an!“ Gesellte er sich nach Feierabend zu seinen Kumpanten, dann war das erste: „Gebt mir was zum Mundspülen, aber nur ‚harte Sachen‘!“

Eines Tages stockte im Schotterwerk ein Maschinenhammer, der die groben Steine zerkleinerte.

Jörg wurde damit beauftragt, den Schaden zu beheben. Er schraubte das Schutzgitter los und begann, nach der Ursache der Störung zu suchen. Für einen kurzen Moment hatte er seine rechte Hand unter dem Hammer. Da schnellte das Getriebe der Hammerführung eine halbe Drehung weiter. Der Hammer schlug zu. Jörgs rechte Hand war in diesem Augenblick nur noch ein Fleisch-Knochen-Blut-Brei. Er schrie wie ein Irrsinniger. Arbeitskollegen hatten große Mühe, Jörgs zerschmetterte Rechte freizubekommen. Sie banden ihm den Arm ab, um den Blutstrom zu stoppen. Jörg mußte alles bei vollem Bewußtsein erleben. Ein telefonisch herbeigerufener Ambulanzwagen brachte den Verunglückten ins Krankenhaus. Die Hand war nicht mehr zu retten. Sie mußte amputiert werden. Jörg wurde ein „Versicherungsfall“. Die Berufsversicherung bot ihm eine kleine Rente oder eine einmalige Entschädigung an.

Jörg war bei diesem Unfall aber auch zu einem „Fall Gottes“ geworden. Das „Heil-Moskau-Schreien“ war ihm vergangen. Auch sonst war er ruhiger geworden. Seine Kameraden staunten, als sie ihn eines Tages in einer Kirche sahen, die er früher immer hatte niederbrennen wollen. Die „harten Sachen“ schienen ihre Trostkraft bei Jörg eingebüßt zu haben.

Als ich ihn einige Jahre nach seinem Unfall wieder sah, hatte er eine Bibel unter seinen gesunden Arm geklemmt. Ich wollte meinen Augen nicht trauen. „Jörg, was ist mit dir geschehen?“ — „Ganz einfache Sache“, meinte er lachend. „Der Hammer Gottes hat bei mir zweimal zugeschlagen. Erst wurde mir die Hand zerklopft und dann das Gewissen getroffen.“

Jörgs Geschichte ist aber noch nicht zu Ende. So wie er früher seinen Kameraden mit seinen frechen Redensarten auf die Nerven ging, so setzt er

jetzt manchmal seinem jungen Pfarrer zu, der ein Modernist ist. Jörg sitzt jeden Sonntag unter seiner Kanzel. In seiner Bibel schlägt er stets nach, was der Pfarrer erwähnt. Wenn er in seiner Predigt irgend etwas umdeutet, wird er hinterher von Jörg gestellt: „Herr Pfarrer, in meiner Bibel steht es anders. Nicht Ihre Theologie gilt, sondern das Wort Gottes.“ So ist Jörg zu einem oft unbequemen, aber treuen Zuhörer geworden. Das Bibelwort ist sein neues Lebenselement.

Ist hier nicht das Wort des Herrn an Jeremia (23, 29) erfüllt: „Ist mein Wort nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“

Das Schwert

Einer der großen Vorläufer von Billy Graham ist Billy Sunday. Er lebte von 1862 bis 1935 in den Vereinigten Staaten. Als Berufssportler machte er sich einen großen Namen. Er erreichte als Baseballspieler die Rekordzahl von 96 Toren in 116 Spielen in einem Jahr. In seiner Spielzeit 1883 bis 1891 hat kein anderer Spieler dieses Ergebnis erzielt.

1891 hörte Billy Sunday in den Straßen von Chicago einen Gitarrenchor der Pazifik Garden Mission. Der Chor sang Lieder, die Billy von seiner Mutter her kannte. Er blieb stehen und wurde eigentümlich berührt. Es war die Stunde, da Gottes Hand nach ihm griff. Billy folgte der Einladung des Chores in eine Versammlung. Billy kam wieder, und bereits nach fünf Vorträgen lieferte er sein Leben Christus aus.

Bei seinem Verein gab es eine große Bestürzung, als ihr Favorit erklärte, er wolle nicht mehr spielen, sondern aus dem Verein austreten und sich der Reichgottesarbeit widmen. Der Baseballverein von

Philadelphia hörte von dieser Entscheidung und bot Billy ein für die damalige Zeit phantastisches Monatsgehalt von 500 Dollar. Billy lehnte ab und nahm dafür beim CVJM eine Stelle für 83 Dollar Gehalt an. Diese Entscheidung hatte er nicht zu bereuen.

Billy erlebte als Evangelist einen ungeheuren Aufstieg. Seine Evangelisationen wurden von Millionen von Menschen besucht. Statistiker rechneten aus, daß er in seinem Leben 100 Millionen Menschen erreichte. Bei seinen Großevangelisationen trafen jeweils Zehntausende eine Entscheidung für Christus und traten vor, wenn die Aufforderung dazu gegeben wurde. In Detroit waren es 27 000, in Philadelphia 41 000 und in Boston 63 000, die zur Entscheidung für Jesus vorkamen. Die größten Säle reichten für seine Feldzüge nicht aus. Als kleines Beispiel sei der Versammlungssaal in Billy Sundays Wohnort erwähnt. Der Saal, der dort gebaut wurde, faßt zehn- bis zwölftausend Menschen.

Nun aber soll ein kleines Erlebnis aus seiner Anfangszeit erzählt werden, als Billy noch ein unbekannter Mann war. In Philadelphia gibt es viele Unitarier, die genau wie die Modernisten die Gottessohnschaft Jesu leugnen. Sie forderten Billy Sunday zu einer Diskussion oder zu einem Streitgespräch heraus. Billy war voller Unruhe. Er wußte nicht, was er diesen Unitariern sagen sollte. Daheim besprach er sich mit seiner Frau. Immer wieder fragte er sie: „Was soll ich für einen Text nehmen?“ Seine Frau fand das rechte Wort: „Das ist doch einfach. Sie leugnen die Heilsbedeutung Jesu, also kommt doch nur das Wort Apostelgeschichte 4, 12 in Frage: ‚Es ist in keinem anderen Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen errettet werden.‘“ Billy wurde ruhig: „Das ist das rechte Wort.“ Er ging in die Versammlung. Nach seiner Ansprache forderte er

die Unitarier auf, sich für Jesus zu entscheiden. Was geschah? Allein 128 unitarische Prediger bekehrten sich an diesem Abend. Das Zeugnis dieses Evangelisten, die Botschaft von der Einzigartigkeit des Gottessohnes hatte sie getroffen.

Liegt hier nicht die Erfüllung von Epheser 6, 17b vor: „Nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“

Die Explosionen

Vor einigen Jahren hatte ich es in Toulouse mit einem Familienvater zu tun, den ich vor Gericht mit einem Gutachten vertreten sollte. Dieser Mann war als rabiater Schläger bekannt. Eines Nachts weinte sein jüngstes Kind. Der Säugling konnte sich nicht beruhigen, obwohl sich die Mutter alle erdenkliche Mühe gab, das Kind zu betreuen. Schließlich sprang der Vater aus dem Bett, packte einen Besen und schlug in seinem Jähzorn mit dem Stiel auf das Kind ein. Das Kind hörte schon nach drei oder vier Schlägen zu weinen auf. Es war bewußtlos geworden. Früh am Morgen, als das Kind immer noch nicht zu sich gekommen war, wurde ein Arzt verständigt. Der Mediziner konnte nur noch den Tod des Kindes feststellen. Als er die Schlagmale untersucht hatte, erstattete er Anzeige. Die Eltern wurden verhört. Die Mutter wurde wieder entlassen, der Vater blieb bis zur Verhandlung in Untersuchungshaft. Nie in meinem Leben ist es mir so schwer geworden, für einen Menschen einzutreten, wie in dem vorliegenden Fall. Der Vater hatte in einer jähzornigen Explosion sein Kind erschlagen.

Im Bereich der Bibel gibt es andere Explosionen, die umgekehrt verlaufen. Vergegenwärtigen wir uns die Bekehrung des Gefängnisaufsehers in Phi-

lipp1. In Apostelgeschichte 16 wird davon berichtet. Vor dem nächtlichen Ereignis behandelte er die Gefangenen grob und legte ihre Füße in den Stock. Das sind zwei Balken, die die Beine umschließen. Dieses Marterinstrument sah ich in Afrika zur Bewahrung von Geisteskranken. Es ist also heute noch üblich. Paulus stimmte nach dieser quälenden Behandlung kein Jammerlied an, wie wir es vielleicht getan hätten. Lukas, der Arzt, berichtet (16, 25): „Um Mitternacht beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen.“ Die Antwort auf diesen Lobpreis Gottes kam unmittelbar. „Schnell kam ein großes Erdbeben, so daß sich die Grundfesten des Gefängnisses bewegten. Und von Stund an wurden alle Türen aufgetan.“ Als der Aufseher herbeieilte, meinte er, die Gefangenen seien entflohen. Als ehemaliger römischer Soldat wußte er, daß er mit seinem Leben für die Gefangenen haftete. Ihm schien daher der Freitod der einzige Ausweg. Paulus hinderte ihn daran und nahm gleich diese großartige Missionsgelegenheit wahr, um diesem Mann das Evangelium zu verkündigen. Auch hierin folgte eine unmittelbare Antwort Gottes. Der Aufseher und sein ganzes Haus nahmen Jesus im Glauben an. Der neue Glaube wurde sofort in die Tat umgesetzt. Er wusch den beiden Boten Jesu die Füße, behandelte ihre Striemen und bewirtete sie mit dem Besten, das er hatte. — Das sind die Wirkungen des Wortes Gottes! Die Bibel, umgemünzt in den Alltag!

Solche Erlebnisse gibt es heute noch. Das gehört zur göttlichen Konstanz, zur gleichbleibenden Kraft der Heiligen Schrift. Vor Jahren begegnete ich einem Mann, der als Kommunist und Haudegen einen schlechten Namen hatte. Man sagte ihm nach: „Wo seine Fäuste hinhauen, wächst kein Gras mehr.“ Seine politischen Ideen trug er mit seinen Muskeln

aus. Wie oft er deshalb im Gefängnis saß, weiß er selbst nicht mehr genau. Und dieser Schläger nahm eines Tages eine Einladung in einen christlichen Kreis an, dem ich selbst angehörte. Ich bin also Augen- und Ohrenzeuge dessen, was nun berichtet wird. Wir hatten kaum gebetet und mit der Lektüre eines biblischen Textes begonnen, da brach dieser starke Mann in ein jämmerliches Schluchzen aus. Er bekannte seine Sünden und nahm Jesus an. Mir war diese plötzliche Reaktion unerklärlich. Da muß wohl der Geist Gottes vorher schon an ihm gearbeitet haben. Dieser Mann lebte seine Bekehrung aus. Er bat Frau und Kinder für seine Jähzornsausbrüche um Verzeihung, ebenso seine Arbeitskollegen, die er manchmal auch traktiert hatte. Auf der Zeche, wo er arbeitete, sprach sich schnell diese Wandlung herum. Manche seiner Kameraden ließen sich sogar seelsorgerlich von ihm beraten, denn dieser Jünger Jesu war treu in seinem Alltagsleben. Jahre hindurch konnte ich die Früchte seiner Lebenserneuerung sehen, bis ich diesen Mann durch seine Auswanderung aus den Augen verlor.

Das Heilsprogramm

Zwei Seilgeschichten stehen mir vor Augen. Bei einer Afrikatour hörte ich von einem Häuptling, der die Gepflogenheit hatte, unliebsame Stammesgenossen an einem Seil über einen Abgrund zu hängen. Wenn sein juristischer Beirat das Plazet zum Todesurteil aussprach, dann wurde das Seil mit einem Schwert durchschlagen. Der Unglückliche stürzte dann 200 Meter in die Tiefe und zerschmetterte.

Die andere Seilgeschichte stammt aus der Schweiz und wurde von den Tageszeitungen berichtet. Wie-

der einmal hatte es eine Seilschaft — wenn ich mich recht erinnere — mit der berühmten Eiger-Nordwand aufgenommen. Auf ihrer Klettertour kam ein Wetterumsturz mit starkem Kälteeinbruch. Die verwegenen Burschen kamen nicht mehr weiter. Die Bergwacht wurde alarmiert. Unter unsäglichen Mühen wurde eine Winde mit langem Stahlseil von der anderen Seite auf den Gipfel gebracht und dann das Seil abgelassen. Auf diese Weise konnte die Rettung durchgeführt werden.

Eine primitive Frage: „An welchem Seil hängen wir? An dem Seil zum Absturz oder an dem Halteseil zur Rettung? Prompt wird die Antwort lauten: „An gar keinem! Denn wir hängen weder in Afrika am Seil eines Häuptlings noch an der Eiger-Nordwand!“ So primitiv ist die Frage auch nicht gemeint. Wer keine geistigen Übertragungen vorzunehmen weiß, sollte sich erst einmal eine schärfere Brille verschreiben lassen. Die Bibel ist an einem Punkt radikal. Sie unterscheidet Verderben und Rettung. Dazu drei Kardinalstellen:

5. Mose 30, 15: „Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Böse und das Gute, den Tod und das Leben.“
- Jeremia 21, 8: „Ich lege euch vor den Weg zum Leben und zum Tode.“
- Matthäus 7, 13—14: „Der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt. Der Weg ist schmal, der zum Leben führt.“

Diese Aussagen sind sehr unbequem. Dazu ist der Mensch allezeit kompromißfreudig. Wir neigen stets dazu, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen. Und doch bleibt es dabei, daß die Bibel keinen goldenen Mittelweg kennt oder gutheißt. Es ist darum ganz nüchtern die Frage erlaubt, ob wir uns

auf dem Weg zum Leben oder auf dem Weg zum Verderben befinden. Wem diese Frage lebensentscheidend geworden ist, der wird sich gern über das Heilsprogramm Gottes informieren lassen. Knapp zusammengefaßt finden wir es neben vielen anderen Stellen der Bibel in 1. Johannes 1, 9: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er unsere Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Wir haben hier einen Dreiklang der Heilsordnung vor uns:

Erkenntnis und Bekenntnis unserer Schuld.
Seine Barmherzigkeit und Vergebung.
Unsere Reinigung von aller Schuld.

Der menschliche Geist ist stets zur Opposition bereit, wenn wir zur letzten Entscheidung für Jesus gefordert werden. So hörte man in den vergangenen Jahrhunderten bis zum Überdruß die Schlagworte: Heilsmethodismus, Bekehrungsschema, pietistische Zwangsjacke. Um Schablonen und Methoden geht es gar nicht im Reiche Gottes. Gott hat abertausend Möglichkeiten, mit dem Menschen zurechtzukommen. Es ist aber unvermeidbar, daß gewisse biblische Grundelemente immer wiederkehren. Die Begriffe: Sünde — Bekenntnis — Vergebung — Glaube — Wiedergeburt — Reinigung — Rettung sind nun einmal biblische Aussagen, die sich nicht „umfunktionieren“ lassen, auch wenn man modernere Ausdrücke dafür sucht.

Wir wollen uns aber nicht nur auf eine Stelle stützen. Nehmen wir als Grundordnung des Heils einmal die Aussagen von Johannes 5, 24: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrun-

gen.“ In diesem Vers steckt eine ganze christliche Dogmatik von ungeheurer Aktualität.

Der Ring des Heils

Der Sprecher dieser Aussage ist der Sohn Gottes. Unter doppeltem Eid sagt er aus.

Das Wort Gottes ist gegeben und verkündigt.

Der Glaube an den Sohn Gottes schafft Zugang zu diesem Wort.

Auswirkung ist die neue Existenz zum ewigen Leben.

Im Leben des Gläubigen vollzieht sich vorweggenommenes Gericht.

Im Verborgenen ereignet sich Todesüberwindung. Der Sünder hat ewiges Leben und ist beim Sohn Gottes.

Der Sohn Gottes hat diesen Ring des Heils geschlossen.

Zur Auslegung reicht hier der Platz nicht. Wir sind ohnehin an einer Stelle angelangt, wo die natürliche Vernunft ihren Bankrott erlebt. Es ist also Sache des Heiligen Geistes, hier einzusetzen und den Sohn Gottes zu verklären. Die besten Erklärungen irgendeines Auslegers können das Wirken des Heiligen Geistes nicht einmal anfangsweise ersetzen. Darum geht hier die Bitte an Gott, den Heiligen Geist, selbst die Herrlichkeit des Gottessohnes zu offenbaren.

Reaktionen der Liebe

Für menschliches Verstehen geht es bei den Rettungsaktionen Gottes oft sehr unprogrammäßig zu. Sein souveränes Handeln läßt sich nicht in eine „Heilsmaschinerie“ einzwängen, wie wir bereits gehört haben. Seine Mittel und Wege sind unerschöpflich. Ein solch gewöhnlicher Weg soll dargestellt

werden. Der Gewährsmann ist ein Zeuge Jesu, der um seines Glaubens willen in kommunistischen Gefängnissen saß.

In Rußland sind die christlichen Kirchen fast verschwunden. Man kann auf 1000 Kilometer in Sibirien kaum eine Kirche finden. Oder das gottfeindliche Regime hat die Stätten der Anbetung in Magazine, Ställe und Museen umorganisiert. Die Kinder Gottes haben aber trotz des Terrors immer wieder Versammlungsräume gefunden: in Wäldern, in Höhlen, in Kellern und Viehställen u. a.

An einem Heiligen Abend beschlossen einige gläubige Christen, in einem Schafstall zum Gebet und zur Bibel zusammenzukommen. Aus einem weit entfernten Dorf war ein Pastor erschienen. Um sich seinen Häschern zu entziehen, hatte er sich als Frau verkleiden müssen. Eine alte Frau wurde in einiger Entfernung vom Stall als Wache aufgestellt. Sie hatte ein Eisen, das sie gegen die Stalltür werfen sollte, wenn kontrollierende Kommunisten kamen.

Die Frau stand im Schnee und nützte ihre Wartezeit zum Beten. Sie betete für einen Beamten des Sicherheitsdienstes, der kurz zuvor ihren Sohn um seines Glaubens willen ermordet hatte. Plötzlich hörte sie Schritte. Sie blickte auf den Ankömmling und erkannte in ihm den gefährlichen Sicherheitsbeamten. Sie war so überrascht, daß sie vergaß, das Eisen gegen die Stalltür zu werfen.

Der Beamte herrschte sie an: „Was tust du hier?“ – „Ich betete gerade für Sie.“ – „Du bist eine Christin. Ich bin ein Kommunist. Ihr haßt uns, weil wir in euren Augen Scheusale sind, und nun sagst du, du würdest für mich beten.“ – „Ich hasse dich nicht“, antwortete die Christin, „ich liebe dich um Jesu willen. Es gibt keinen Menschen, für den ich so bete und den ich so liebe wie dich. Als mein Sohn noch lebte, hatte er den ersten Platz in meinem Her-

zen. Seit du ihn umgebracht hast, hast du den ersten Platz in meinem Herzen. Darum bete ich für dich, wie ich für meinen Sohn gebetet habe.“ — „Für mich Scheusal“, brummte der Beamte. „Ja, denn Gott hat für Scheusale seinen Sohn auf die Erde geschickt. Der Vater hat für Scheusale seinen Sohn am Kreuz geopfert. Für Scheusale hat er einen Platz im Himmel bereit, auch für dich.“ Die alte Frau blickte mit Liebe in das Gesicht des Mörders ihres Sohnes. Da sah sie, daß Tränen über sein Gesicht rollten. Sie spürte die große Wandlung seines Herzens und sagte: „Komm, du gehörst zu uns. Ich führe dich zu deinen Brüdern und Schwestern.“ Als die Frau mit dem Sicherheitsbeamten den Stall betrat und sie ihn an der Uniform erkannt hatten, wollten sie die Fenster öffnen, um hinauszuspringen. Die Wächterin rief: „Halt, nicht fliehen! Es ist nur noch seine Uniform. Der Mann ist heute in der Geburtsnacht Jesu unser Bruder geworden.“

Dieser Sicherheitsbeamte hat seinen Glauben an Jesus bewährt, darum kam er selbst ins Gefängnis zu seinen Brüdern, die er vorher dahin gebracht hatte.

Ist das verborgene oder enthüllte Herrlichkeit Jesu?

Rußland und alle kommunistischen Staaten haben viele derartige Erlebnisse, denn Gottes Wort läßt sich nicht binden. Dem Westen mit seinem Hochmut entgehen diese Dinge. Hier spielt sich die Tragödie ab, daß Kirchenfürsten, Missionsdirektoren, Seminar- und Gemeindeführer diese Erlebnisse leugnen und bestreiten, weil sie sich in ihrer christlichen Sathheit weit von den Ursprüngen des Evangeliums entfernt haben.

Vermehren wir noch dieses Ärgernis. An der Tür eines Sicherheitsbeamten klopft es. Ein etwa 12jähriger Junge steht mit einem Blumenstock davor.

„Was willst du, Junge?“ fragt der Beamte. „Bitte bringen Sie diesen Stock Ihrer Frau und Ihren Kindern.“ — „Wie kommst du dazu?“ — „Meine Mutter sitzt um ihres Glaubens willen im Gefängnis. Sie hat heute Geburtstag. Seit einigen Jahren habe ich ihr jedes Jahr einen Blumenstock gebracht. Heute kann ich es nicht. Ich weiß, es ist im Sinn meiner Mutter, daß ich darum diesen Stock Ihrer Frau bringe. Wir Christen lieben die, die uns verfolgen.“

Dem harten Beamten ging das sehr nahe. Der russische Mensch hat ohnehin ein weiches Gemüt, das trotz des Kommunistenterrors oft nicht verloren ging. Für diesen Kommunisten war es der erste Anstoß zu seiner späteren Bekehrung.

Der Herr sagte in Jesaja 43, 13: „Ich wirke, wer will's abwenden?“ Gottes Geist sucht sich seinen Weg auch in die Herzen der Verfolger und Folterer. Er gebraucht oft dazu als stärkste Angriffswaffe die Liebe der Verfolgten. Am Baum der Bibel ist die Liebe der längste und weitreichendste Ast.

Noch größer

„Wer kann die großen Taten des Herrn ausreden?“, so fragt der Psalmist (106, 2). Wenn wir meinen, wir hätten das Ende der göttlichen Kraft ausgemessen, dann tut sich schon die nächste Tür zur noch größeren Herrlichkeit Gottes auf.

Am Anfang des Jahres 1969 kamen erfreuliche Nachrichten aus Rußland, die man kaum zu glauben wagte. Die Tochter des Geheimdienstchefs von Leningrad hat sich zu Christus bekehrt. Die Frau eines der höchsten russischen Parteiführer hat Jesus angenommen. Diese Veröffentlichung bedeutet für die Beteiligten keine Gefahr mehr, da diese Frau

inzwischen gestorben und die Frau aus Leningrad in den Westen geflüchtet ist.

Fast unglaublich scheint dann die andere Meldung zu sein, daß ein ehemaliger Politiker und Tyrann des roten Regimes, sich bekehrt hat. Der Mann, der eigenhändig Berija erschoss, der für den Tod von sechs Millionen Ukrainern verantwortlich ist und Hunderttausende von Christen hinter Kerkermauern verbringen ließ, dieser Gewaltmensch ein Jünger Jesu? Alles sträubt sich in uns.

Aber war nicht die Bekehrung von Saulus auch eine haarsträubende Geschichte? Lesen wir doch Apostelgeschichte 9, 21: „Sie entsetzten sich aber alle, die es hörten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörte alle, die den Namen Jesu anrufen?“

Ist es nicht haarsträubend, daß jener Raubmörder, der am Kreuz zur Rechten neben Jesus hing, im letzten Augenblick gerettet wurde?

Ist der Sohn Gottes nicht der, der die Starken zum Raube hat? (Jes. 53, 12). Erlauben wir ihm die Rettung der schlimmsten Sünder, oder muß er uns zuerst darum fragen?

Ein Jahr lang wurde diese aufwühlende Botschaft von der Bekehrung dieses Politikers nachgeprüft und für wahr befunden.

Damit sind wir aber noch nicht am Ende der Herrlichkeitswege unseres Gottes. Als Nathanael (Joh. 1, 50) über die Allwissenheit Jesu staunte, sagte ihm der Herr: „Du wirst noch Größeres als das sehen.“ Noch Größeres!

Unter dem Terror der Christenverfolgungen im Osten passieren erstaunliche Dinge. Aus sicherer Quelle wurde eine Tat der göttlichen Bewahrung berichtet. Vier Traktorfahrer hatten den unmenschlichen Auftrag, eine große Gruppe von Christen ihr eigenes Grab — ein großes Massengrab — schaufeln

zu lassen. Das spielte sich in Alma Ata ab. Dann sollten sie mit den Traktoren diese Menschen lebendig zuschütten und begraben. Das sind Methoden, wie sie heute in Rotchina und Rußland üblich geworden sind. Man wird dabei an die Judenvernichtung durch die Nazi erinnert.

Bei diesem schrecklichen Vernichtungswerk stoppte nun der erhöhte Herr dieses grauenvolle Verbrechen. Bei allen vier Traktoren sprangen trotz langer Versuche die Motoren nicht an. Zuletzt kam die Furcht Gottes über die vier Fahrer. Sie erkannten die Hand Gottes. Sie knieten zu den Todgeweihten mit in die Grube und bekannnten: „Wir wollen zu euch gehören. Mit euch ist Gott.“ Da die von den Kommunisten ausgesuchten Henkersknechte sich oft an dem Leid der Christen bekehren, werden diese Maßnahmen bekannt. Ist hier nicht wahrhaftig der Herr dazwischengetreten, der gesagt hatte: „Noch Größeres sollst du sehen!“ „Noch größere Werke, daß ihr euch verwundern werdet!“ (Joh. 5. 20).

Hören wir noch eine Parallelgeschichte im anderen Extrem. Der protestantische Pfarrer Dr. O., in dessen Gemeinde ich sprechen durfte, erhielt über die Vermittlung eines ihm befreundeten Kardinals eine Audienz beim Papst. Der Pfarrer sagte vor dieser Begegnung zum Kardinal: „Ich bin innerlich nicht in der Lage, die Anrede ‚Heiliger Vater‘ zu gebrauchen.“ Der Kardinal erwiderte: „Papst Paul ist ein demütiger Mann. Er läßt es sich sogar gefallen, wenn Sie nur Paul zu ihm sagen.“

Dr. O. ging zur Audienz und redete den Papst an: „Herr Paul, glauben Sie an Gott?“ — „Von ganzem Herzen“, war die Antwort. „Haben Sie in Ihrem Leben besondere Gotteserlebnisse gehabt?“ — „Ja, zweimal“, antwortete der Papst. „Das erste Mal war es in meinem achten Lebensjahr. Ich wollte beten und konnte es nicht. Da sagte ich zu Gott:

„Himmlicher Vater, du bist so klug, bete du in mir, ich kann es nicht.“ Sofort brach ein Strom des Betens aus mir heraus. Das zweite Mal war es kurz vor meiner Priesterweihe. Ich hatte Angst vor der großen Verpflichtung und Bürde des Amtes. Da fühlte ich plötzlich, wie eine Hand sich auf meine Schulter legte, und ich war getröstet.“ Dr. O. war erfreut und setzte seine Fragen fort: „Wohin glauben Sie nach Ihrem Tode zu kommen?“ Der Papst antwortete: „In das Fegfeuer, aus dem ich dann durch die Fürbitte der Mutter Gottes nach Hunderttausenden von Jahren befreit werde und zum Himmel eingehen darf.“ Dr. O. antwortete: „Ich segne Sie im Namen Jesu, durch dessen Blut Sie ohne Mutter Gottes und Fegfeuer sofort zum Himmel eingehen dürfen.“

Nach dieser denkwürdigen Audienz kehrte Dr. O. nach Kanada zurück. Er erhielt später einen Brief von Papst Paul, in dem es dem Sinne nach hieß: „Ich habe an dem Tag unserer Begegnung 400 Millionen Katholiken gesegnet, nachdem ich selbst von einem protestantischen Pfarrer gesegnet worden bin.“ Dieser Brief zeigt, daß Papst Paul wirklich ein demütiger Mann ist. Dr. O. bewahrt diesen Brief zur Erinnerung an die Begegnung mit dem großen Mann auf. Sollten nicht die Gläubigen aus dem evangelischen Lager für diesen Papst beten? Er hat es um seiner Demut willen verdient.

Wir haben damit zwei große Extreme unserer Zeit vor uns. Die Hand Gottes greift zur Linken und zur Rechten, nach dem Niedrigsten und nach dem Höchsten. „Der Herr ist noch größer in der Höhe“, sagt Psalm 93. An der Bibel muß doch wahrhaftig etwas dran sein, wenn solche Dinge heute noch passieren, nachdem dieses ehrwürdige Buch schon vor 2000 und 3000 Jahren geschrieben worden ist.

Überschwengliche Kraft

Einem gläubigen Christen, der jahrelang in einem kommunistischen Gefängnis in Schanghai geschmachtet hatte, gelang die Flucht aus Rotchina. In der Freiheit berichtete er von den Leiden und den Folterungen, denen die Christen in Rotchina ausgesetzt sind. Unter dem Hinweis, daß er als Jünger Jesu zur Wahrhaftigkeit verpflichtet sei, machte er über einen ehemaligen Mitgefangenen folgende Aussage.

In der Umgebung dieses Mitgefangenen kamen viele Chinesen zum Glauben an Christus. Das war einerseits die Auswirkung eines ungewöhnlichen Zeugenmutes, andererseits die Frucht einer treuen Fürbitte dieses Gefangenen. Ganze Nächte hindurch betete dieser Leidensgenosse für die Wächter des Gefängnisses, für die anderen Gefangenen und für die Menschen außerhalb des Gefängnisses.

Der Sicherheitsdienst erforschte daher mit besonderer Sorgfalt die Zusammenhänge und entdeckte, daß die Wächter Briefe dieses Christen nach außen schmuggelten. Die Wächter wurden daraufhin bestraft und abgesetzt. Bei den neuen Wächtern zeigte sich aber das gleiche Ergebnis. Fast alle, die sich mit diesem seltsamen Gefangenen abzugeben hatten, kamen zum Glauben. Dann fing jeweils der Briefschmuggel aufs neue an. Die Überwachungsorgane beschlossen daher, die Wachen alle sechs Stunden abzulösen. Ferner durfte nie ein Wächter zweimal vor der Zelle dieses „gefährlichen Mannes“ Wache stehen. Was war die Auswirkung? Da die Wachen wechselten, wurde die Bekehrungschance noch größer. Es bekehrten sich mehr Wächter als zuvor, und es gingen noch mehr Briefe nach außen.

Die Gefängnisleitung, die sehr verärgert war, schuf drastische Abhilfe. Ein Henker kam in die Zelle und holte den Gefangenen heraus. Es wurde

ihm eröffnet, daß man ihm beide Hände abhacken würde, damit endlich die Briefschreiberei ein Ende nähme. Man wollte ihm dann die Linke abhacken. Der Gefangene bat: „Hackt mir erst die Rechte ab. Ich möchte meinem Gott das Beste opfern.“ Es geschah. Dann schlugen sie ihm die linke Hand ab. Schreiben konnte nun dieser Zeuge Jesu nicht mehr, aber nach wie vor gingen Briefe nach außen. Wie kam das? Die Wächter, die sich bekehrten, nahmen seine Diktate auf und brachten die Briefe nach außen. Als die Gefängnisleitung von diesem neuen Sachverhalt erfuhr, schnitten sie dem Gefangenen die Zunge ab. Damit hörten auch die Diktate auf.

Bis hierher liegt der Augenzeugenbericht vor. Von anderen Insassen des gleichen Gefängnisses hörte der Schanghai-Flüchtling, daß diesem unerschrockenen Zeugen Jesu auch noch die Augen ausgestochen worden sein sollen, weil der liebevolle Blick des Stummgemachten die Wächter zur Buße führte.

Diese Geschichte ist aber noch nicht zu Ende. Die Rotchinesen erfuhren durch ihr weitverzweigtes Spitzelsystem, daß ein ehemaliger Gefangener diese Greuelthaten an die Außenwelt gebracht hat. Sie zwangen dann die Frau des Verstümmelten, an verschiedene Freunde zu schreiben, daß es ihrem Mann wohl gehe und sie ihn monatlich einmal besuchen dürfe. Auch sei es ihr erlaubt, ihm Lebensmittel zu bringen.

Bei diesen raffinierten Tarnmaßnahmen gerieten aber diese Spezialisten für Verneblungstaktik einmal aufs Glatteis. Die Frau des Verstümmelten hatte in einem Brief zu schreiben, ihr Mann würde wissenschaftliche Texte über das Gebiet der Nuklearenergie übersetzen. Das ist deshalb unmöglich, weil der Gefangene kein Physiker ist und daher niemals in der Lage wäre, kernphysikalische Abhandlungen zu übersetzen. Der Schanghai-Flüchtling berichtete

außerdem, daß in seinem Gefängnis kein Häftling Besuche seiner Angehörigen empfangen oder gar Lebensmittel erhalten durfte.

Man merkt bei diesen kommunistischen Abwehrmethoden, daß sie ängstlich darauf bedacht sind, die Weltöffentlichkeit hinters Licht zu führen und ihre Greuelthaten zu vertuschen.

Vor einer Verwechslung oder einem Mißverständnis muß aber gewarnt werden. Man darf diesen Bericht, der wahr ist, nicht mit dem Namen eines chinesischen Schriftstellers in Verbindung bringen, solange diese Identität nicht erwiesen ist.

Verstümmelungen, wie sie hier berichtet sind, also Hände abhacken, die Zunge herauschneiden, die Augen ausstechen, aber auch Kreuzigungen oder die Begrabung von lebenden Christen, sind kommunistische Foltermethoden, die nicht mehr wegzuleugnen sind, weil sie häufig vorkommen.

Der Bericht von Hebräer 11, 36 f. wiederholt sich heute: „Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis. Sie wurden gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwert getötet. Deren die Welt nicht wert war, sind im Elend umhergeirrt in den Wüsten, auf den Bergen, in den Klüften und Löchern der Erde.“

Dieses Elend, dieser Jammer, diese Verfolgung und Folterung sind nur die Außenseite. Die Innenseite ergibt ein total anderes Bild. In diesen Märtyrern hat Christus Gestalt gewonnen. Mehr kann in diesem Buch über die Bedeutung der Bibel nicht gesagt werden als die geoffenbarte Herrlichkeit Jesu im Leben seiner Jünger.

„Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Eph. 3, 20).

Sein Name heißt „Das Wort Gottes“

Als die Königin von Saba Salomo besuchte, rief sie nach aller Erfahrung seiner Weisheit und Herrlichkeit erstaunt aus: „Nicht die Hälfte hat man mir gesagt“ (1. Kön. 10, 7). Im Blick auf die Bedeutung der Bibel muß hier gesagt werden: „In dieser Broschüre ist nicht ein Tausendstel von dem gesagt, was das Wort Gottes in sich schließt. Nur ein paar Entfaltungen der Bibel in das Leben hinein sind gezeigt worden. Nur ein paar Lichter sind eingeschaltet worden, mehr nicht.“

Eine abrundende Aussage steht noch aus. Der Buchtitel ist, wie schon gesagt, Römer 1, 16 entnommen worden. „Das Wort von Christus ist eine Kraft Gottes, ist Dynamit. Der Kraftbegriff ist heute vielfach verblaßt, verwässert und nivelliert. Hören wir daher, was die Bibel darüber denkt.“

Gott *sprach*: „Es werde Licht, und es ward Licht.“

1. Mose 1, 3

Jesus *sprach*: „Deine Sünden sind dir vergeben.“

Markus 2, 5

Jesus *sprach*: „Ich will's tun, sei gereinigt.“

Matthäus 8, 3

Jesus *sprach*: „Fahre aus, du unsauberer Geist.“

Markus 5, 8

Der Heilige Geist *sprach*: „Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe.“

Apostelgeschichte 13, 2

Das Sprechen Gottes war nicht etwa nur eine rhetorische oder akustische Angelegenheit, sondern ein energetischer Vorgang. Das Reden Gottes ist Tat, ist Energie, ist Geschehen, ist Vollzug.

Jesus ist das fleischgewordene Wort Gottes. In Johannes 1 ist das bezeugt: „Am Anfang war das Wort, und das Wort ward Fleisch“ (Joh. 1, 1 u. 16)

Des Vaters Sprechen war Schöpfung. Des Sohnes Sprechen war Erlösung, Vergebung, Heilung, Befreiung. Sein Züspruch ist Aneignung.

Das Sprechen des Heiligen Geistes bedeutet Gründung der Gemeinde, Beginn der christlichen Missionsarbeit, Zug in die Weite, Erfüllung der Welt mit der Botschaft Jesu.

Die Schöpfung ist da. Gottes Befehl darüber ist: „Nehmet sie in Anspruch!“ — „Füllet die Erde und machet sie euch untertan!“ (1. Mose 1, 28).

Die Erlösung ist vollendet. Der Bibel Anweisung darüber ist: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor. 5, 20). „An Jesum haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Eph. 1, 7).

Der Heilige Geist ist ausgegossen. Der Bibel Befehl darüber heißt: „Werdet voll Geistes!“ (Eph. 5, 18).

Die Bibel liegt vor. Sie weist in ihrem ganzen Wort auf Jesus hin und hat ihre Autorität und Erfüllung von Jesus her. Die Bibel ist genau wie alles Reden des dreieinigen Gottes nicht Rhetorik, sondern Anspruch und Geschehen. Sie ist Dynamik, Kraft, Energie, ununterbrochenes Neuschaffen. Sie ist Aktivierung, Vollzug der Erlösung in unser sündiges Leben hinein. Ihre Anweisung lautet: „Daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen!“ (Joh. 17, 4). „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist“ (Eph. 4, 24).

Die explodierende Bibel

Ein paar Rowdys in Südfrankreich leisteten sich einen üblen Neujahrsscherz. Sie stahlen in einer Kirche eine große Altarbibel. Sie höhlten den Buch-

block innen aus, aber so, daß der Rand der Blätter zu jeweils 3—4 Zentimeter stehenblieb. Sie füllten die Höhlung mit einem Knallkörper und brachten an den beiden Deckeln einen Zuzünder an. Diese Bibel wurde sorgfältig verpackt und einem alten gläubigen Pfarrer per Post als Neujahrsgeschenk zugeschickt. Der Empfänger packte sein Paket behutsam aus und war zuerst über das Geschenk der Bibel erfreut. Er öffnete das Buch, um zu sehen, ob eine Widmung darinstand. Dabei zog er den Zünder, und die Bibel explodierte ihm unter den Händen. Er kam dabei nicht zu Schaden, denn es war kein gefährlicher Knallkörper. Nur der Schrecken saß ihm noch in den Gliedern. Zitternd setzte er sich in einen Sessel und dachte über den Lausbubenstreich nach. Plötzlich huschte ein Lächeln über sein Gesicht. Er setzte sich an den Schreibtisch und begann seine nächste Predigt vorzubereiten.

Am nächsten Sonntag trat er auf die Kanzel und predigte über die explodierende Bibel. Beim Erzählen des Streiches sagte der Geistliche: „Ich muß mich bei den Absendern bedanken, denn sie haben mir eine ausgezeichnete Predigt gehalten. Die Bibel explodiert nicht nur, wenn wir innen Knallkörper anbringen, sondern sie explodiert auch und bringt in unserem Leben heilsame Explosionen hervor, wenn wir sie in echter Weise zum Lesen öffnen und dabei die Anleitung des Heiligen Geistes erleben.“

Die Gemeinde sagte hinterher: „So eine kurzweilige Predigt hat unser Pfarrer noch nie gehalten.“ Nicht wenige der Männer schmunzelten über den Lausbubenstreich, der entgegen der Absicht der Missetäter gute Frucht gebracht hat. Die explodierende Bibel hatte später noch ein Nachspiel. Die Lausbuben sammelten unter sich Geld für eine neue Altarbibel, kauften sie und legten sie wieder heimlich in die Kirche.

Von René Monod kommt gleichzeitig mit diesem Taschenbuch „Dynamit Gottes“ eine andere Broschüre heraus mit dem Titel

K O R E A S B E T E R

64 Seiten, vierfarbig, kartoniert, laminiert, holzfreies Papier, zu dem erstaunlichen Preis von DM 2.—, sfr 2.50

Das Buch schildert die Geschichte der koreanischen Erweckung. Der Autor hat selbst diese Erweckung miterlebt. Es ist die erste Darstellung in deutscher Sprache. Für das Volk Gottes der westlichen Welt ist diese Neuerscheinung geradezu eine geistliche Delikatesse. Und doch ist dieser Ausdruck falsch. Denn um geistliche Schleckereien geht es gar nicht, sondern darum, daß der Herr in seiner Barmherzigkeit auch uns im Westen eine neue Heimsuchung seines Heiligen Geistes schenkt. Warum sollen wir leer ausgehen, wenn Gott in Korea, in Uganda, bei den Bergstämmen auf Formosa und vor allem in Indonesien wunderbare Erweckungen geschenkt hat? Haben wir nicht den gleichen Gott? Besitzen wir nicht die gleiche Bibel? Gelten uns nicht die gleichen Verheißungen? Ist nicht auch uns die Tür offen? (Offb. 3, 8).

Dieses Buch ist ein geistlicher Ansporn, ein Stachel, daß wir auch den Thron Gottes umlagern und um neue Segnungen bitten. Weltmenschen und Namenchristen wird dieses Buch „Koreas Beter“ wenig sagen. Der Autor wendet sich an die Jünger Jesu, die sich nach einer neuen Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes ausstrecken. Dieses Buch sollte jedem gläubigen Christen in die Hände gelegt werden. Der niedrige Preis macht das möglich.

Könnten nicht durch die beiden Monod-Bücher „Koreas Beter“ und „Dynamit Gottes“ Gebetszellen entstehen, die um eine Neubelebung der westlichen Christenheit bitten?

AUFRUF ZUR FÜRBITTE

Am Tag, bevor der Druck dieses Buches begann, erreichte den Autor ein Brief aus Hongkong. Der Briefschreiber, ein lutherischer Pfarrer, berichtete über einen der bekanntesten Evangelisten Rotchinas folgendes: „Weil er sich weigerte, das Zeugnis für Jesus zu unterlassen, hackte man ihm beide Hände ab, schnitt ihm die Zunge heraus und stach seine Augen aus. Nach Aussage des Boten befindet sich der Verstümmelte noch im Gefängnis. Hier in Hongkong wurden über 60 übel zugerichtete und enthauptete Leichname ans Ufer geschwemmt. Mit den Märtyrern der Offenbarung fragen wir: ‚Herr, wie lange noch?‘“

Wir haben damit die Bestätigung des Kapitels „Überschwengliche Kraft“. Da die Frau des Verstümmelten noch in Rotchina lebt, wird der Name zu ihrem Schutz nicht erwähnt. Sie und alle anderen Opfer des roten Drachen brauchen unsere treue Fürbitte.